


Nr 226 | September 2014

«Zukunftsorientierte Wege zur Sicherstellung der Grundversorgung in den Berggebieten und ländlichen Räumen»



 Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete
Groupement suisse pour les régions de montagne
Gruppo svizzero per le regioni di montagna
Gruppa svizra per las regiuns da muntogna

CH-3001 Sion | Sélestrasse 4 | Tel. 031 302 10 10 | Fax 031 302 10 16
Internet: <http://www.sab.ch> | E-Mail: info@wab.ch | Postkonto 50-6480-3

Impressum:

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete
Seilerstrasse 4
Postfach 7836
3001 Bern

September 2014

Inhalt

Zukunftsorientierte Wege zur Sicherstellung der Grundversorgung	4
Des solutions novatrices pour assurer le service universel	6
Aktueller Stand und absehbare Entwicklungen der Grundversorgungsdebatte in der Europäischen Union und in der Schweiz	9
Thomas Egger, Direktor SAB.....	9
Die Zukunft der medizinischen Grundversorgung	21
Pascal Strupler, Direktor des Bundesamtes für Gesundheit	21
Umbau der Daseinsvorsorge – regional, diskursiv, eigenverantwortlich. Erfahrungen aus dem deutschen Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge	29
Prof. Dr. Peter Dehne, Hochschule Neubrandenburg (D)	29
Szenarien für die Bereitstellung kommunaler Infrastrukturen	47
Dr. Mirjam Hauser, GDI Gottlieb Duttweiler-Institute	47
Glasfasernetz Oberwallis – Hochbreitband in allen Gemeinden dank einem regional koordinierten Ansatz	61
Roger Michlig, Geschäftsleiter Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG	61
Nationalparkregion – Gesundheitsregion: ein sektorenübergreifender Ansatz	75
Dr. Matthias Mitterlechner, Universität St. Gallen und Gesundheitszentrum Unterengadin	75
Der neue Dorfladen – Dorfläden als Zentren vielfältiger Versorgung	91
Prof. Dr. Verena Meier Kruker, Hochschule Luzern Soziale Arbeit	91
Fazit aus der Fachtagung	96
Teilnehmerliste der Fachtagung vom 29.08.2014	98
Medienberichte	101

Zukunftsorientierte Wege zur Sicherstellung der Grundversorgung

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete SAB hat an ihrer Fachtagung im Walliser Kantonshauptort Sitten Wege aufgezeigt, wie die Grundversorgung auch in Zukunft sichergestellt werden kann. Die Schweiz verfügt über ein hohes Niveau in der Grundversorgung. Dieses gilt es zu bewahren und laufend weiter zu entwickeln. Dabei spielen die politischen Rahmenbedingungen ebenso eine Rolle wie ein proaktives Verhalten von Kantonen, Regionen und Gemeinden. Einen wesentlichen Ansatz für die Zukunft sieht die SAB in einem Sektor- und Gemeindeübergreifenden Ansatz.

Die Grundversorgung ist ein entscheidender Faktor für die Attraktivität der Berggebiete und ländlichen Räume. Sauberes Trinkwasser, Strom, die tägliche Zustellung der Post, schnelles Internet, ein zuverlässiger und pünktlicher öffentlicher Verkehr, gute Strassenerschliessungen, die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs, die medizinische Versorgung usw. werden von der Bevölkerung und Wirtschaft als unerlässliche Standortvoraussetzung erwartet. Doch diese Grundversorgung ist nicht selbstverständlich. Sie unterliegt stetig wandelnden Bedürfnissen, technischen Möglichkeiten sowie finanziellen und politischen Rahmenbedingungen. An der Fachtagung der SAB in Sitten wurden die aktuellen politischen Rahmenbedingungen und deren absehbare Entwicklungen dargestellt und zukunftsorientierte Wege für die Sicherstellung der Grundversorgung aufgezeigt, wobei der Fokus auf sektorübergreifenden, überkommunalen und damit integrativen Ansätzen liegt.

Abkehr von Einzelfallbetrachtungen nötig

Allzu oft herrschen auf Stufe der Kantone, Regionen und Gemeinden noch Einzelfallbetrachtungen vor. Die Behörden reagieren, wenn eine Poststelle geschlossen wird und suchen für ihr Dorf eine neue Lösung. Dasselbe passiert, wenn ein Dorfladen Konkurs geht. Die Lösung wird in einem neuen Dorfladen im gleichen Dorf gesucht. Doch vielleicht würde sich in Zusammenarbeit mit der Nachbargemeinde eine bessere, dauerhafte Lösung ergeben. Dazu braucht es nicht Gemeindefusionen, sondern den Willen zur Zusammenarbeit. Mehrere Gemeinden zusammen können beispielsweise die medizinische Grundversorgung organisieren. Das Unterengadin hat das getan und sich zu einer Gesundheitsregion zusammengeschlossen. Dieser Zusammenschluss mit der entsprechenden guten Versorgung der Bevölkerung kann auch nach Aussen kommuniziert werden und so ein positives Image der Region vermittelt werden. Die Attraktivität der Region für den Tourismus steigt dadurch. Es entsteht ein positiver Synergieeffekt zwischen Grundversorgung und in diesem Fall der wirtschaftlichen Entwicklung einer Talschaft. Derartige Synergieeffekte gibt es noch sehr viele. Wichtig ist, dass die Behörden eine proaktive Rolle einnehmen und strategische Überlegungen zur Weiterentwicklung der Grundversorgung anstellen. Wie das funktionieren kann, wurde in Deutschland anhand von Modellvorhaben in 21 Landkreisen getestet. Die Landkreise mussten eine Strategie für die Grundversorgung erstellen und diese in mehreren Bereichen (z.B. Bildung und Verkehr) in Pilotprojekten umsetzen. Diese Erfahrung aus Deutschland kann auch für die Schweiz wegweisend sein. Die Kantone oder Regionen können in der Schweiz eine wichtige Rolle einnehmen. Dank der vermittelnden Rolle des Regions- und Wirtschaftszentrums Oberwallis wird beispielsweise das

Oberwallis flächendeckend mit Glasfasern erschlossen. Wenn jede Gemeinde alleine für ein Glasfasernetz gekämpft hätte, wäre es nie soweit gekommen.

Politische Rahmenbedingungen wichtig

Die Schweiz profitiert von einem im internationalen Vergleich hohen Niveau der Grundversorgung. Dieses hohe Niveau ist Ausdruck eines politischen Willens, für alle Bevölkerungsteile und alle Landesgegenenden eine minimale Grundversorgung zu garantieren und damit wesentlich zum inneren Zusammenhalt des Landes beizutragen. Seit der Liberalisierungswelle in den 1990-er Jahren hat sich die Debatte um die Grundversorgung in der Schweiz etwas beruhigt. Doch wie SAB-Direktor Thomas Egger in seinem Einführungsreferat aufzeigen konnte, stehen wichtige Weichenstellungen auf der nationalen Ebene an. So wird das Stimmvolk voraussichtlich im Jahr 2016 über die Volksinitiative ProServicePublic abstimmen. Entgegen ihrem Titel schadet diese Volksinitiative der Grundversorgung, da sie den Unternehmen die nötigen finanziellen Mittel entzieht, um die Grundversorgung finanzieren zu können. Auch seitens des Bundesrates stehen verschiedene Geschäfte mit Bezug zur Grundversorgung an, darunter die Weiterentwicklung des Postmarktes, des Telekommarktes und die vollständige Strommarktliberalisierung. Die Debatte um die Grundversorgung wird dementsprechend in den nächsten Monaten wieder an Intensität gewinnen. Die SAB wird sich dabei für eine starke Grundversorgung zu Gunsten der Berggebiete und ländlichen Räume einsetzen.

Des solutions novatrices pour assurer le service universel

Assurer le service universel ; tel était le thème développé par le Groupement suisse pour les régions de montagne (SAB), lors de sa Journée d'étude qui s'est tenue à Sion (VS). En effet, si la Suisse dispose actuellement d'un service universel de qualité, il est nécessaire d'agir afin de le maintenir et de le développer. Pour y parvenir, il faut disposer de conditions cadres adéquates. Pour leur part, les cantons, régions et communes doivent s'impliquer de manière proactive. Le SAB est aussi d'avis que cette question nécessite une approche intersectorielle et intercommunale.

La disponibilité du service universel constitue un facteur essentiel quant à l'attractivité des régions de montagne et de l'espace rural. La distribution d'eau, de l'électricité, du courrier, ainsi que l'existence d'un réseau Internet rapide, de services de transports publics fiables, de soins médicaux appropriés (etc.) sont attendus tant par la population que par les acteurs économiques. Pourtant, ces prestations indispensables ne vont pas forcément de soi. Elles varient constamment en fonction des évolutions techniques, des moyens financiers à disposition et des conditions cadres politiques. La Journée d'étude du SAB a permis de faire le point sur les conditions actuelles, leur évolution, ainsi que sur les moyens permettant d'assurer la pérennité du service universel. Dans ce contexte, plusieurs approches novatrices présentées ont mis en évidence leur dimension intégrative, intersectorielle et intercommunale.

Renoncer à la réaction au cas par cas

Que ce soit au niveau cantonal, régional ou communal, les décisions surviennent souvent au cas par cas. Les autorités s'activent par exemple lorsque la fermeture d'une agence postale nécessite une alternative. On constate souvent la même réaction quand un magasin de village fait faillite. Pourtant, cette manière d'agir ne constitue pas une stratégie durable. C'est pourquoi, au niveau communal, il est souvent nécessaire d'envisager des solutions intégrant d'autres partenaires. Ce genre de démarche ne nécessite toutefois pas de fusion, mais la volonté d'entreprendre ensemble. En la Basse-Engadine (GR), plusieurs communes se sont par exemple regroupées pour créer un service médical. Cette coopération n'a pas seulement un effet positif sur la population, mais peut aussi améliorer l'image de l'ensemble de la région ; d'autant plus si cette dernière est active au niveau touristique. L'amélioration du service universel peut donc avoir un impact positif sur le développement économique régional. Par conséquent, il est important que les autorités agissent de manière proactive, en mettant en place des stratégies en faveur du service public. C'est d'ailleurs ce qui a été réalisé en Allemagne, dans le cadre d'un projet pilote initié dans vingt et un districts. Les districts impliqués ont développé une stratégie de service universel englobant plusieurs secteurs (formation, trafic, etc.). Cette expérience pourrait servir de modèle pour la Suisse. En se basant sur ces expériences, les cantons et les régions pourraient jouer un rôle prépondérant. C'est ce qui s'est d'ailleurs passé dans le Haut-Valais, avec l'intervention du centre régional et économique du Haut-Valais. Ce dernier a joué le rôle d'entremetteur, afin de favoriser l'installation d'un réseau de fibres optiques desservant l'ensemble de la région. Si chaque commune avait dû intervenir séparément, le projet n'aurait certainement pas connu un tel succès.

L'importance des conditions cadres politiques

En comparaison internationale, la Suisse dispose d'un service universel de haut niveau. Ce standard est l'expression d'une volonté politique en faveur de l'ensemble de la population et de toutes les régions du pays. En garantissant des prestations minimales, le service universel contribue également à la cohésion nationale. Depuis la vague de libéralisations des années 1990, le débat s'est apaisé en Suisse. Pourtant, comme l'a indiqué Thomas Egger, directeur du SAB dans son introduction à la Journée d'étude, des problèmes subsistent au niveau national. C'est par exemple le cas avec l'initiative populaire « ProServicePublic » qui sera vraisemblablement soumis aux votants en 2016. Contrairement à son intitulé, cette initiative affaiblira le service universel, en privant les entreprises concernées des moyens servant à financer leurs prestations. Du côté du Conseil fédéral, plusieurs dossiers à venir concernent le service universel. Il s'agit du développement du marché postal, du marché de la téléphonie ou encore de l'ouverture complète du marché de l'électricité. Les futurs débats vont ainsi gagner en intensité, au cours des prochains mois. Le SAB va donc s'engager pour promouvoir un service universel de qualité, en faveur des régions de montagne et de l'espace rural.

Aktueller Stand und absehbare Entwicklungen der Grundversorgungsdebatte in der Europäischen Union und in der Schweiz

Thomas Egger, Direktor SAB



**Aktueller Stand und absehbare
Entwicklungen der Grundversorgungsdebatte
in der Europäischen Union
und in der Schweiz**

Thomas Egger
Direktor
Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB)
und Vorstandsmitglied Euromontana
Sellerstrasse 4, 3001 Bern



Inhaltsübersicht

Inhaltsübersicht:

1. Aktueller Stand und absehbare Entwicklungen in der EU
2. Aktueller Stand und absehbare Entwicklungen in der Schweiz
3. Weitere wichtige Dossiers mit Bezug zur Grundversorgung
4. Positionierung SAB



Stand der Debatte in der EU (allgemein)

2004: Weissbuch über Dienstleistungen von allgemeinem Interesse (COM(2004) 374)

- Die Bedeutung der Grundversorgung wird anerkannt. Es wird unterschieden zwischen Dienstleistungen von wirtschaftlichem und sozialem Interesse.

2011: Reform der Regeln über staatliche Beihilfen für Dienstleistungen von allgemeinem Interesse (COM(2011) 146)

- Dienstleistungen von sozialem Interesse werden von Beihilfenregelung ausgenommen.
- Für Dienstleistungen von wirtschaftlichem Interesse wird eine de-Minimis-Schwelle von 500'000 Euro eingeführt.

2011: Ein Qualitätsrahmen für Dienstleistungen von allgemeinem Interesse (COM(2011) 900)

- Überarbeitung der Beihilferichtlinien (vgl. oben).
- Reform öffentliches Beschaffungswesen und Konzessionen.
- Bessere Kommunikation der Regulierung gegenüber der Bevölkerung.
- Gewährleistung des Zugangs zur Grundversorgung (ohne materielle Änderungen).
- Massnahmen zur Qualitätsförderung, insbesondere bei sozialen Dienstleistungen

Finanzierung von Infrastrukturen über Agrarpolitik und Kohäsionspolitik.



Stand der Debatte in der EU (sektorspezifisch)

Post

Postmarkt vollständig geöffnet. Keine EU-Verpflichtung für Poststellennetz. Teilweise Vorgaben für Poststellennetz auf Länder-Ebene (z.B. AT, I, F, SLO).

Konsequenz: Massiver Abbau Poststellennetz in vielen Staaten.

Telekom:

Vollständige Marktöffnung vollzogen. Breitband ist nicht Bestandteil der Grundversorgung. Forcierter Ausbau von Hochbreitband in der Digitalen Agenda, umgesetzt in nationalen Breitbandstrategien.

Konsequenz: Zahlreiche ländliche Regionen ohne Breitbanddienste.

Öffentlicher Regionalverkehr:

Keine Grundversorgungsbestimmung, weder auf EU-Ebene noch bei Mitgliedstaaten. Vorgabe zur Trennung von Infrastruktur und Betrieb. Ausbau erfolgt schwergewichtig bei Hochgeschwindigkeitszügen.

Konsequenz: Regionalverkehr v.a. ausgerichtet auf Schülertransporte und Pendler. Geringe Fahrplandichte, tiefe Qualität. Bahninfrastrukturen hoch defizitär und in schlechtem Zustand (Bsp. RFF).



Stand der Debatte in der Schweiz: Post

Aktueller Stand:

Definition der Grundversorgung im Postgesetz und in der Postverordnung:

- Zustellung der Postsendungen an mindestens 5, Tageszeitungen an 6 Wochentagen.
- Distanzunabhängige Tarife, hohe Qualität der Dienstleistungen
- Flächendeckendes Netz von Poststellen und -agenturen.
 - > Erreichbarkeitsvorgabe: für 90% der Bevölkerung in 20 Minuten zu Fuss oder mit öV
 - > Öffnungszeiten müssen auf Kundenbedürfnisse ausgerichtet sein.
 - > Mind. ein Briefeinwurf pro Ortschaft.
- Hauszustellung bei 5 Häusern / Hektare oder Einzelhäusern, die nicht weiter als 2 Minuten von einer Siedlung entfernt liegen.
- Grundversorgung mit Dienstleistungen des Zahlungsverkehrs
 - > Erreichbarkeitsvorgabe: für 90% der Bevölkerung in 30 Minuten zu Fuss oder mit öV

Briefpostmonopol bis 50Gramm als wichtige Finanzierungsquelle für Grundversorgung.

Absehbare Entwicklungen:

- Der Bundesrat muss bis Ende 2015 der Bundesversammlung einen Bericht über eine allfällige vollständige Postmarköffnung vorlegen.
- Verändertes Kundenverhalten
- Die Post passt ihr Netz von Zugangspunkten laufend an.



Anzahl Zugangspunkte der Post pro Kanton



Datenquelle: Post
Karte: Michael Amstalden, SAB



Stand der Debatte in der Schweiz: Telekom

Aktueller Stand:

Grundversorgung umfasst u.a. Telefondienste und einen schmalbandigen Internetzugang von 1 Mbit/s download.

Distanzunabhängige Tarife und Qualitätsvorgaben.

Möglichkeit finanzieller Abgeltung an Grundversorgungskonzessionärin.

Breitbandinternet (<1MBit/s) ist nicht Bestandteil der Grundversorgung.

Absehbare Entwicklungen:

- Anpassung der Übertragungsrate auf 2 Mbit/s (Vernehmlassung bereits erfolgt)
- Der Bundesrat muss bis Ende 2014 einen Bericht über die Weiterentwicklung des Telekomsektors vorlegen.
- Breitbandausbau erfolgt punktuell, Konkurrenzsituation zwischen Anbietern.



Versorgung mit Breitbanddiensten



1MBit/s Download

Quelle: www.breitbandstas.ch



100 MBit/s Download



Stand der Debatte in der Schweiz: **Strommarkt**

Aktueller Stand:

Die Netzbetreiber müssen gemäss StromVG die sichere Stromversorgung garantieren.

Für Verbraucher über 100 MWh ist der Strommarkt frei.

Der Bund hat nur subsidiäre Kompetenzen bei gefährdeter Versorgung, z.B. durch wettbewerblichen Zubau von Produktionskapazitäten.

Absehbare Entwicklungen:

- Vollständige Strommarktöffnung hätte gemäss StromVG bereits im Jahr 2012 in einem referendumsfähigen Beschluss unterbreitet werden sollen. Entsprechende Vorlage wird für Herbst 2014 erwartet.
- Pläne zur vollständigen Öffnung des Gasmarktes auf 2017.



Stand der Debatte in der Schweiz: **öV**

Aktueller Stand:

Alle Ortschaften mit mindestens 100 Einwohnern müssen mit dem öV erschlossen sein.

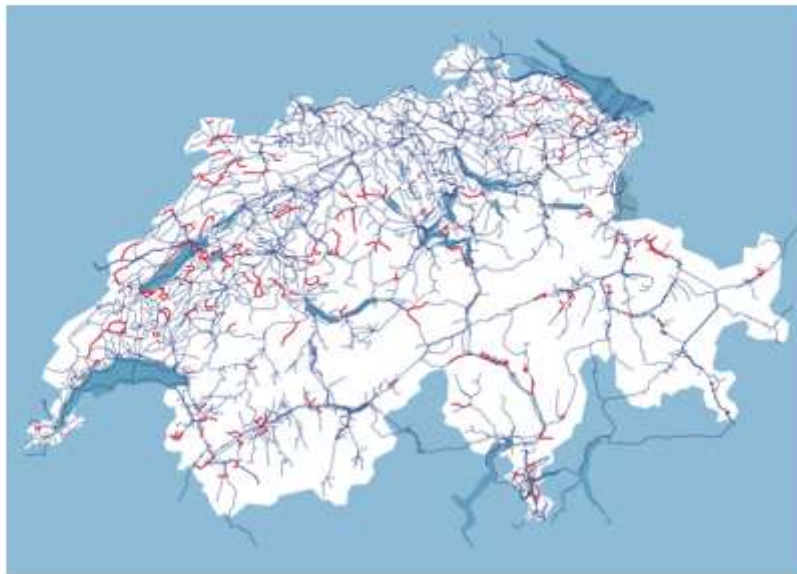
Finanzierung des öffentlichen Regionalverkehrs über das Bestell- und Abgeltungsprinzip.

Absehbare Entwicklungen:

- Bisher drei Sparprogramme mit Kürzungen im öffentlichen Regionalverkehr abgewiesen. Weiteres Sparprogramm zur Finanzierung der Unternehmenssteuerreform III?
- Diskussion zur Trennung von Betrieb und Infrastruktur bei der Bahn.
- Diskussion zur Privatisierung der Konzessionierten Transportunternehmen durch BAV lanciert.
- Stellenwert des öffentlichen Regionalverkehrs bei der Umsetzung von FABI (Netznutzungsplanung, Mittelkonkurrenz im BIF)?
- Vorstösse zur Abspaltung des Güterverkehrs von der SBB AG.
- Wegfall der Muss-Verpflichtung für den Schienengüterverkehr bei der SBB Cargo.
- Kantone müssen neu mit der Vorlage zum Schienengüterverkehr in der Fläche eine Versorgungsstrategie für den Schienengüterverkehr definieren.



Öffentlicher Regionalverkehr gefährdet?



Quelle: V&V



Stand der Debatte in der Schweiz: **Verfassung**

Volksinitiative ProServicePublic:

- Gewinnverbot für die Service-Public-Unternehmen
- Quersubventionierungsverbot
- Anpassung der Löhne an das Niveau der Bundesverwaltung

-> Parlamentarische Beratung ab 08/2014, Volksabstimmung voraussichtlich 2016

Verfassungsartikel Grundversorgung:

- Parlamentarische Initiative Maissen aus dem Jahr 2003
- Kommissionsmotion aus dem Jahr 2005

Vorschlag des Bundesrates für drei Varianten:

- A: Grundversorgung als Begriff in der Verfassung verankern.
- B: Variante A + Bereiche der Grundversorgung aufzählen (nicht abschliessend).
- C: Variante B + Grundsätze für Grundversorgung aufführen.



Weitere Bereiche der Grundversorgung

Schulen:

- Rückläufige Schülerzahlen
- Sparpläne von Kantonen und Gemeinden

Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs:

- Konkurrenz durch Einkaufszentren
- Veränderte Einkaufsgewohnheiten
- Veraltete Vorschriften über Ladenöffnungszeiten
- Fehlende überörtliche Planung und Koordination

Medizinische Grundversorgung:

- Mangel an Hausärzten
- Spitalschliessungen

Trinkwasser und Abwasser:

- Finanzierung auf kommunaler Ebene gefährdet
- Neue Auflagen bezüglich Abwasserreinigung (z.B. Mikroverunreinigungen)
- Langfristige Folgen der Klimaerwärmung?

Weitere Bereiche

- (...)



Zwischenfazit zur Debatte in der Schweiz

Liberalisierungswelle Ende der 1990-er Jahre mit intensiver Diskussion um Grundversorgung.

Reformprozess hatte in den einzelnen Sektoren unterschiedliche Auswirkungen.

Im Vergleich zum benachbarten Ausland steht die Schweiz auch nach der Reformwelle sehr gut da.

Seit Anfang der 2000er-Jahre hat sich die politische Debatte beruhigt.

Die Debatte gewinnt erneut an Schwung ab der zweiten Hälfte 2014
Mit Reformvorhaben des Bundes aber auch der Volksinitiative ProServicePublic.

Dazu kommen die Sparprogramme von Bund, Kantonen und Gemeinden.

-> Handlungsbedarf auf der politischen Ebene.

-> Handlungsbedarf bei Leistungsträgern, Kantonen, Regionen und Gemeinden.



Weitere wichtige Dossiers mit Bezug zur GV

Internationale Ebene:

- EUSALP, insbesondere 2. Pfeiler „Erreichbarkeit“
- Alpenkonvention, insbesondere digitale Agenda für die Alpen
- Alpenraumprogramm 2014 - 21, Förderpriorität Grundversorgung

Schweiz:

- Strategie des Bundes für die Berggebiete und ländlichen Räume
- Politik des Bundes für die ländlichen Räume
- Raumkonzept Schweiz / 2. Teilrevision RPG
- Weiterentwicklung NFA
- (...)



Finanzierung von Basisinfrastrukturen

Anlagentyp	Menge	Wiederbeschaffungswert
Strassen	80'000 km	2-300 Mrd. Fr.
Schiene	5'100 km	70 Mrd. Fr.
Immobilien öff. Hand	400'000 Obj.	300 Mrd. Fr.
Strom	225'500 km	60 Mrd. Fr.
Gas	16'300 km	20 Mrd. Fr.
Telekom		35 Mrd. Fr.
Trinkwasser	80'000 km	50 Mrd. Fr.
Abwasser	90'000 km	100 Mrd. Fr.
Abfallbehandlung		10 Mrd. Fr.
Total		945 Mrd. Fr.

Quelle: Schweizer Gemeinde 5/6/2009



Treiber der Veränderungen



Umbau Grundversorgung ist nicht Treiber sondern Folge einer Entwicklung
Aber: selbstverstärkender Effekt, Negativspirale!



Position SAB

- Die Schweiz hat ein hohes Niveau der Grundversorgung.
- Dieses gilt es zu bewahren und zu stärken.
- Grundversorgung ist wichtig für Chancengleichheit aller Bevölkerungs- und Landesteile und damit für den inneren Zusammenhalt.
- Grundversorgung ist wichtig für die Standortattraktivität der Räume.

Stossrichtungen:

- Grundversorgung auf Verfassungsebene stärken
- Potenzielle Verschlechterung der politischen Rahmenbedingungen konsequent bekämpfen (ProServicePublic, sektorielle Bestimmungen, Sparprogramme, ...)
- Vorschläge für Verbesserung der politischen Rahmenbedingungen, z.B.:
 - Breitband von 8 Mbit/s in Grundversorgung,
 - Verankerung Poststellennetz in der Grundversorgung,
 - Kundenorientierte Öffnungszeiten bei der Post,
 - Transparenz schaffen für Entscheidungsgrundlagen (Bsp. Breitbandatlas)
- Stärken der regionalen Ebene,
- integrierte, räumliche Strategien für die Grundversorgung
- (neue) Finanzierungsmechanismen

Modellprojekte:

- PUSEMOR, ACCESS, InnoVnet.ch,



Die Schweiz hat einen hohen Standard in der Grundversorgung, den es zu halten und zu stärken gilt

Die politischen Rahmenbedingungen können weiter verbessert werden (z.B. Verfassungsartikel, Breitband u.a.). Politische Vorstösse, welche eine Verschlechterung zur Folge hätten, müssen konsequent bekämpft werden.

Die Finanzierung der (kommunalen) Basisinfrastrukturen ist eine der grössten Herausforderungen für die Zukunft. Die Lösung muss über die kantonalen Finanzausgleichssysteme oder über einen Kohäsions-Fonds erfolgen.

Die regionalen Akteure können und müssen proaktiv tätig sein. Dabei sind regionale / kantonale Strategien für die Grundversorgung zu erarbeiten, welche alle Bereiche der Grundversorgung umfassen und Synergien zwischen den Bereichen zu nutzen.

Die Zukunft der medizinischen Grundversorgung

Pascal Strupler, Direktor des Bundesamtes für Gesundheit

Von der Hausarztmedizin zur medizinischen Grundversorgung – Ein Abriss

- Der Bundesrat lehnte die im April 2010 eingereichte Volksinitiative «Ja zur Hausarztmedizin» ab, da sie nur auf die Interessen einer Berufsgruppe, jener der Hausärzte, fokussierte.
- Er stellte ihr einen direkten Gegenentwurf zur medizinischen Grundversorgung gegenüber, der im Interesse der Patientinnen und Patienten alle Berufsgruppen der medizinischen Grundversorgung anspricht.
- Ständerat und Nationalrat lehnten die VI ebenfalls ab und die Initianten zogen diese am 27. September 2013 zu Gunsten des Gegenentwurfs und des Masterplans «Hausarztmedizin und medizinische Grundversorgung» zurück.

Fachtagung des SAB vom 28.8.2014
«Zukunftsorientierte Lösungsansätze zur Sicherstellung der Grundversorgung»
Pascal Strupler, Direktor BAG

2

Medizinische Grundversorgung wird in die Bundesverfassung aufgenommen

- Am 18. Mai 2014 wird der Bundesbeschluss über die medizinische Grundversorgung von Volk und Ständen angenommen. Mit 88% Ja-Stimmen.

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Art 117a (neu) Medizinische Grundversorgung

¹ Bund und Kantone sorgen im Rahmen ihrer Zuständigkeiten für eine ausreichende, allen zugängliche medizinische Grundversorgung von hoher Qualität. Sie anerkennen und fördern die Hausarztmedizin als einen wesentlichen Bestandteil dieser Grundversorgung.

² Der Bund erlässt Vorschriften über:

- a. die Aus- und Weiterbildung für Berufe der medizinischen Grundversorgung und über die Anforderungen zur Ausübung dieser Berufe;
- b. die angemessene Abgeltung der Leistungen der Hausarztmedizin.

Fachtagung des SAB vom 28.8.2014
«Zukunftsorientierte Lösungsansätze zur Sicherstellung der Grundversorgung»
Pascal Strupler, Direktor BAG

3

Homo Hausarztensis – bis ca. 2006 n. Chr.?

- Nachwuchsprobleme bei anstehende Pensionierungswelle
- Verlust an Bedeutung und Attraktivität aufgrund der Arbeitsbedingungen



Quelle: <http://www.hausarztbesuch.ch>

Fachtagung des SAB vom 28.8.2014
«Zukunftsorientierte Lösungsansätze zur Sicherstellung der Grundversorgung»
Pascal Strupler, Direktor BAG

4

Grundversorgerdichte

Dichte der Grundversorger/innen, 2011
nach Kantonen



- Durchschnittlich 2 Ärztinnen und Ärzte pro 1000 Einwohner in der Praxis
- Durchschnittlich 0.9 Grundversorger pro 1000 Einwohner
- Jedoch kantonale Unterschiede bei der Grundversorgerdichte

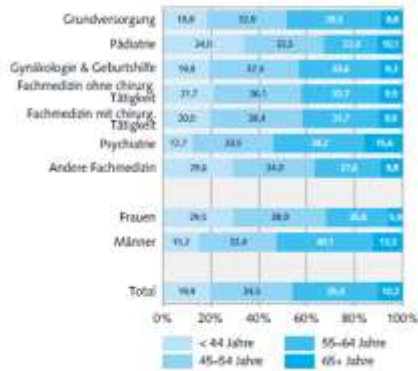
Fachtagung des SAB vom 28.8.2014
«Zukunftsorientierte Lösungsansätze zur Sicherstellung der Grundversorgung»
Pascal Strupler, Direktor BAG

5

Altersverteilung der Grundversorger

Altersverteilung der Ärztinnen/Ärzte
in Praxen, 2011

Abb. 3



- Durchschnittsalter der Grundversorger: 53,3 Jahre

- Fast die Hälfte der Grundversorger (48,3%) erreichen in den nächsten 10 Jahren das Pensionsalter

Quelle: FMH, Ärztestatistik

© Ofcom

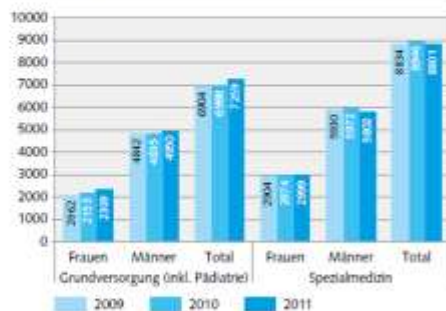
Fachtagung des SAB vom 28.8.2014
«Zukunftsorientierte Lösungsansätze zur Sicherstellung der Grundversorgung»
Pascal Strupler, Direktor BÄG

6

Steigender Frauenanteil in der Grundversorgung

Anzahl Ärztinnen/Ärzte in Praxen, 2009–2011

Abb. 1



- 28,9 % der Grundversorgerinnen und Grundversorger sind Frauen

- Zwischen 2008 und 2011: Zunahme des Frauenanteils in der Grundversorgung von 6,4 Prozent

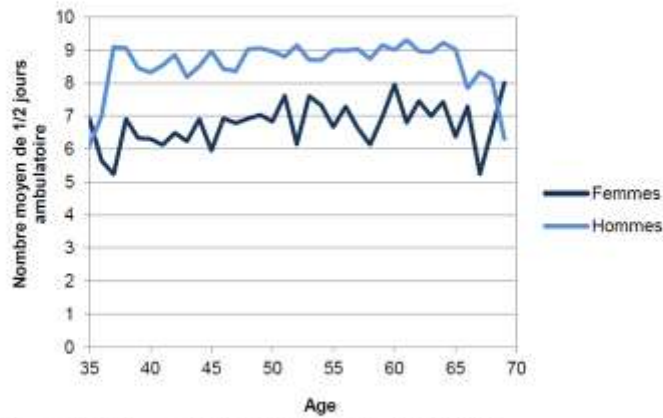
Quelle: FMH, Ärztestatistik

© Ofcom

Fachtagung des SAB vom 28.8.2014
«Zukunftsorientierte Lösungsansätze zur Sicherstellung der Grundversorgung»
Pascal Strupler, Direktor BÄG

7

Arbeitszeit: Männer und Frauen



Source : Statistiques médicale de la FMH, représentation BASS

Fachtagung des SAB vom 29.8.2014
«Zukunftsorientierte Lösungsansätze zur Sicherstellung der Grundversorgung»
Pascal Strupler, Direktor BAG

8

Feminisierung, Teamarbeit und Teilzeit – Trends und ihre Folgen für die Praxis der Zukunft

Löst die Gemeinschaftspraxis die klassische Einzelpraxis ab?

Die medizinische Grundversorgung steht vor einem tiefgreifenden Strukturwandel, der bereits begonnen hat. Gemeinschaftspraxen boomen, angetrieben von demografischen Entwicklungen, fortschreitender Digitalisierung und wachsender Komplexität im Gesundheitswesen.

«Generell sind junge Ärztinnen, aber auch Ärzte, heute immer weniger bereit, das finanzielle Risiko als selbständig Erwerbende zu tragen. Gerade Frauen zeigen hier eine klare Präferenz zum Angestelltenverhältnis.» War es früher die absolute Regel, als selbständiger Hausarzt zu praktizieren, erwägen heute immerhin schon 41 Prozent der angehenden Allgemeinmediziner, auf Angestelltenbasis mit fixem Salär und geregelten Arbeitszeiten tätig zu sein [2].

Fachtagung des SAB vom 29.8.2014
«Zukunftsorientierte Lösungsansätze zur Sicherstellung der Grundversorgung»
Pascal Strupler, Direktor BAG

9

Arosa vertreibt Hausarzt

Touristische Berggebiete leiden unter starkem Ärztemangel. Oft ist die Grundversorgung nur mangelhaft sichergestellt. Dass dies zum Teil auch selbst verschuldet ist, zeigt der Fall eines Hausarztes aus Arosa.



bemüht, Lösungen zu finden – erfolglos. «Für die leeren Praxisräume musste ich einen Mietzins von 5000 Franken zahlen», sagt er. Nur dank einem Darlehen sei es ihm möglich gewesen, die laufenden Kosten zu decken. Von der Gemeinde kein Entgegenkommen.

Auch auf den Wunsch nach einem **Betreuungsangebot für Kleinkinder** wurde nicht eingegangen. Dies verunmöglichte es Fischer auch, wie vorgesehen junge Ärztinnen mit Kindern in die geplante Gruppenpraxis zu holen. Hinzu kam die massive Überzeit. «Auf zwei Praxen verteilt, mussten wir 365 Tage

Fachtagung des SAB vom 28.8.2014
«Zukunftsorientierte Lösungsansätze zur Sicherstellung der Grundversorgung»
Pascal Strupler, Direktor BAG

10

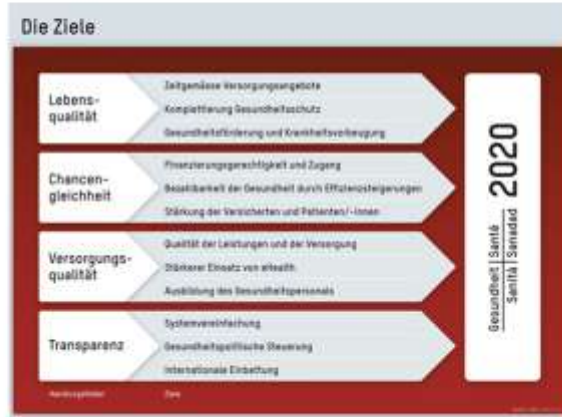
Innovative, den regionalen Bedürfnissen entsprechende, Lösungen sind gefragt



Fachtagung des SAB vom 28.8.2014
«Zukunftsorientierte Lösungsansätze zur Sicherstellung der Grundversorgung»
Pascal Strupler, Direktor BAG

11

Gesundheit 2020. Die gesundheitspolitischen Prioritäten des Bundesrates

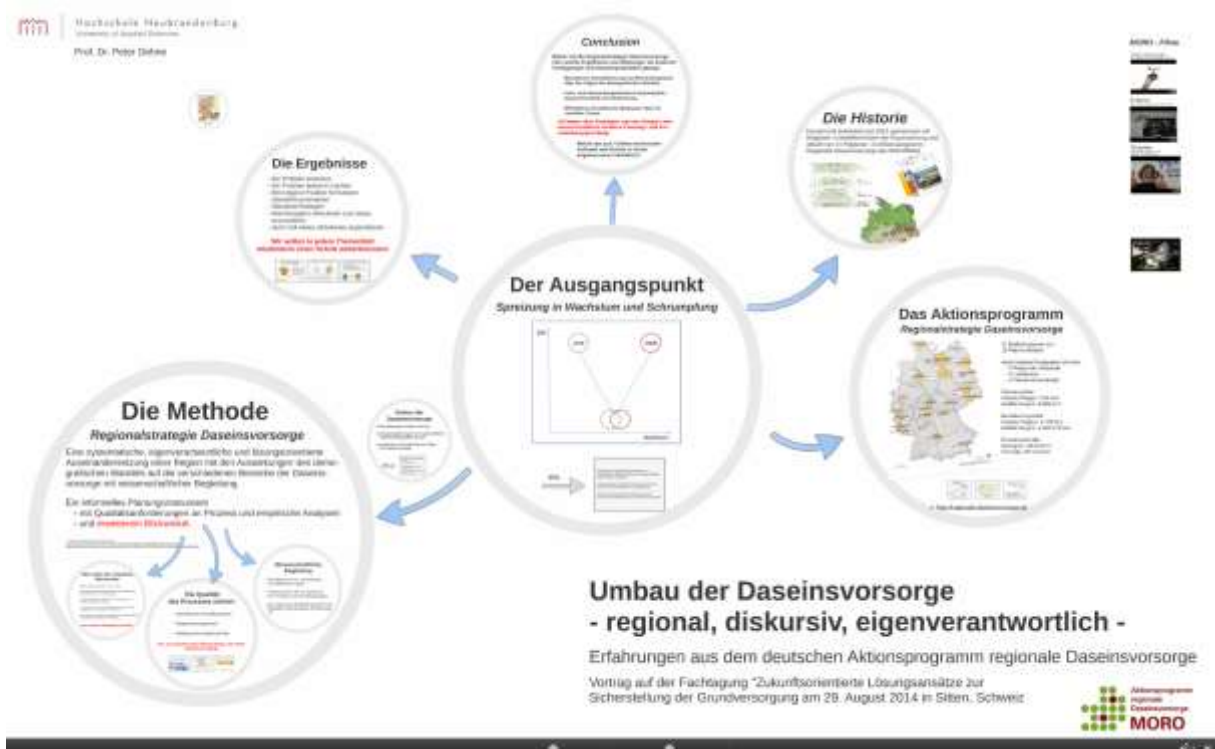
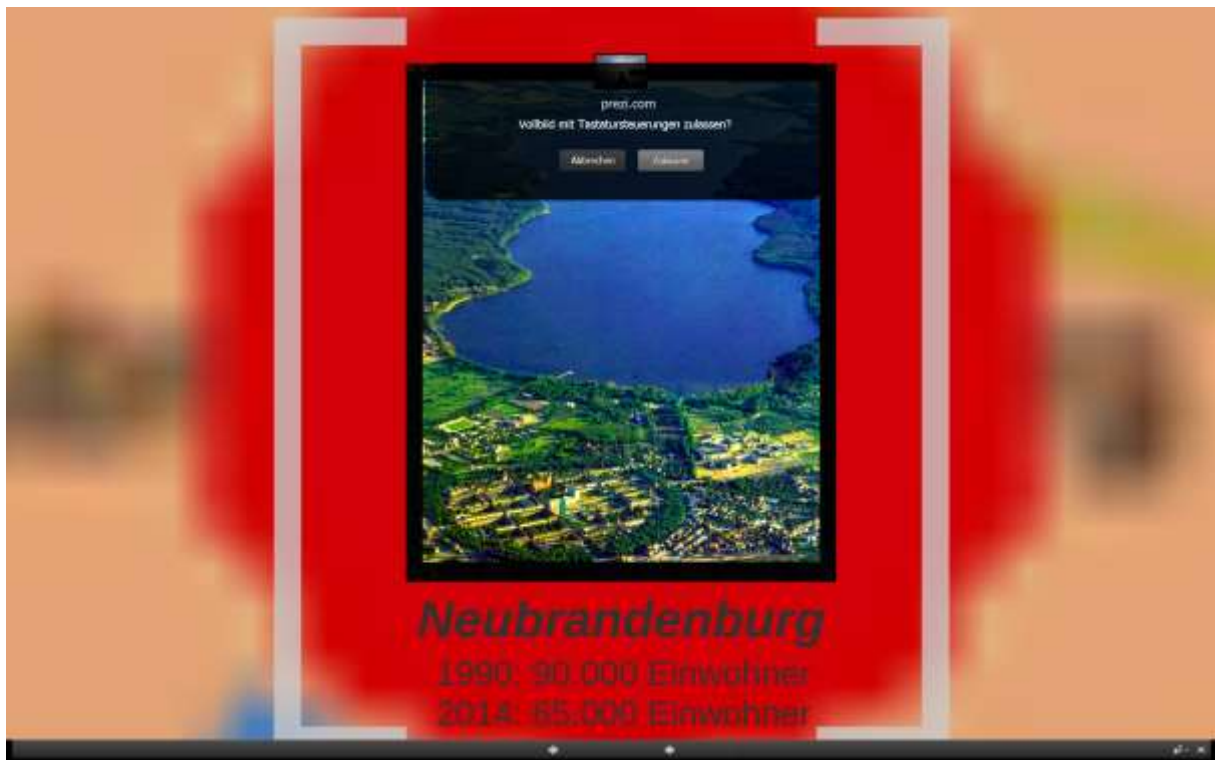


Fachtagung des SAB vom 28.8.2014
«Zukunftsorientierte Lösungsansätze zur Sicherstellung der Grundversorgung»
Pascal Strupler, Direktor BAG

12

**Umbau der Daseinsvorsorge – regional, diskursiv, eigenverantwortlich.
Erfahrungen aus dem deutschen Aktionsprogramm regionale
Daseinsvorsorge**

Prof. Dr. Peter Dehne, Hochschule Neubrandenburg (D)





Örtliche und regionale Konkurrenzen um Arbeitskräfte, Wohnbevölkerung, Lebensmodelle und Finanzen wachsen.

Lebensqualität und Daseinsvorsorge gewinnen damit als Standortfaktoren an Bedeutung.

Der Umbau der Daseinsvorsorge wird zum Schlüssel der Entwicklung in peripheren Regionen.

Umbau der Daseinsvorsorge

1. Einzellösungen reichen nicht aus.
2. Anpassungslösungen nur in gemeindlicher Verantwortung greifen zu kurz.
3. Kommunen sind selten alleine Träger der Daseinsvorsorge.

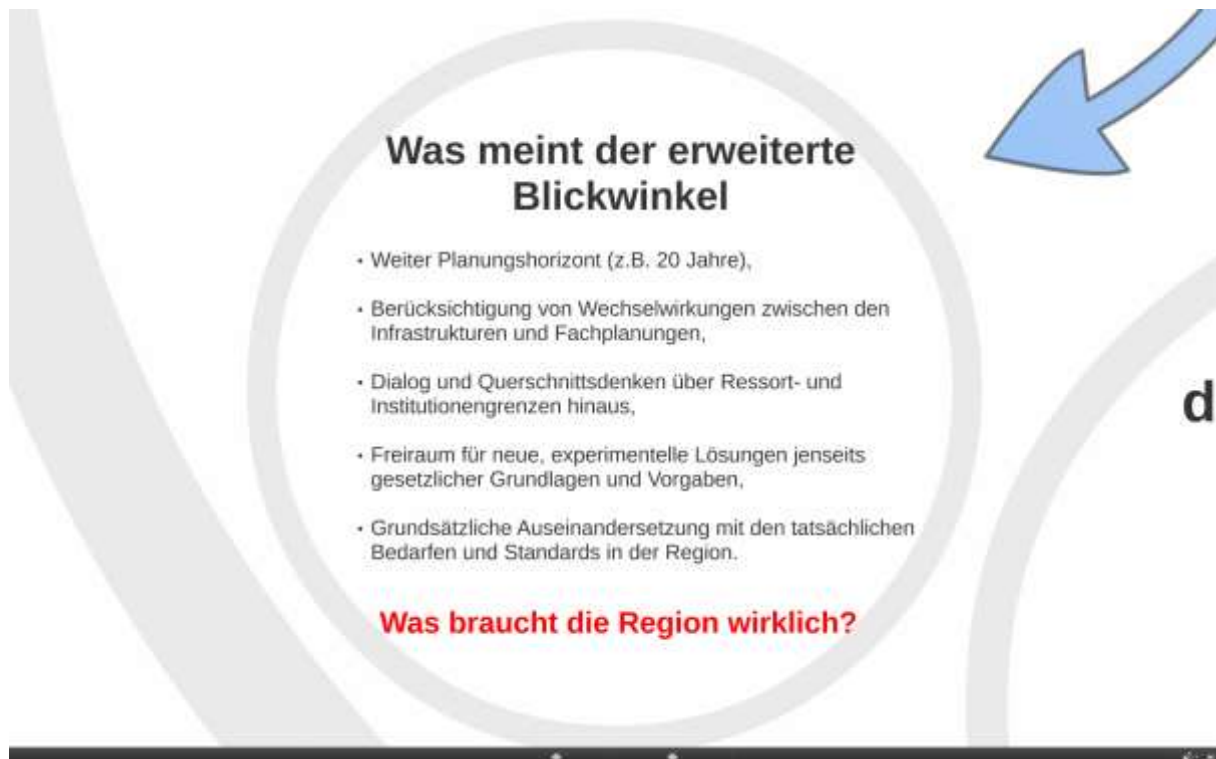
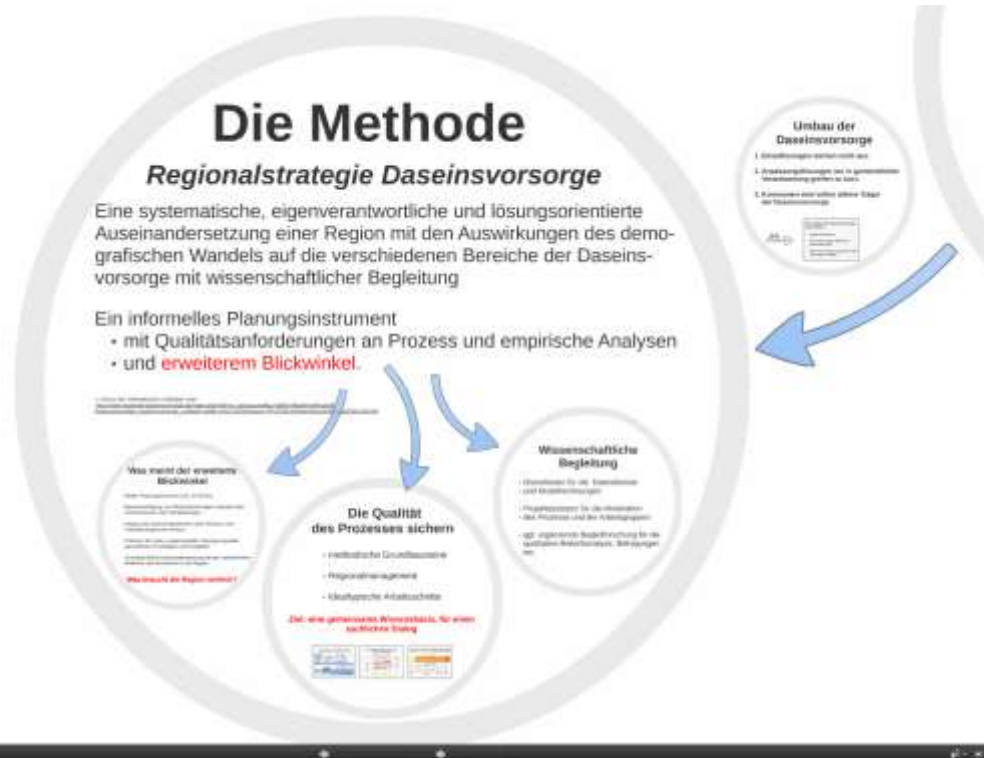
d.h. →

Der Umbau der Daseinsvorsorge muss daher ...

- regional ansetzen,
- Daseinsvorsorge als Ganzes betrachten und
- Freiraum für neue, experimentelle Lösungen schaffen.

Der Umbau der Daseinsvorsorge muss daher ...

- regional ansetzen,
- **Daseinsvorsorge als Ganzes betrachten und**
- **Freiraum für neue, experimentelle Lösungen schaffen.**



Winkel

(B. 20 Jahre),
 Auswirkungen zwischen den
 räumen,
 über Ressort- und
 ...
 entliche Lösungen jenseits
 d. Vorgaben,
 rsetzung mit den tatsächlichen
 der Region.

Region wirklich?

Die Qualität des Prozesses sichern

- methodische Grundbausteine
- Regionalmanagement
- Idealtypische Arbeitsschritte

Ziel: eine gemeinsame Wissensbasis, für einen sachlichen Dialog

- Dienstleister für ...
- und Modellrechn...
- Projektassistenz
- des Prozesse un...
- ggf. ergänzende qualitative Bedarf etc.

Methodische Projektbausteine

Spezifische Analysen, Szenarien, Modellrechnungen

Schulen

Spezifische Analysen, Szenarien, Modellrechnungen

Ärzte

Spezifische Analysen, Szenarien, Modellrechnungen

Brandschutz

obligatorisch

Kleinräumige Bevölkerungsvorausschätzung

Erreichbarkeitsanalysen

Anpassungs- und Alternativszenarien

↑

Einwohnerverteilungsmodell

Erreichbarkeitsmodellierung

↑

Bevölkerungsmodell

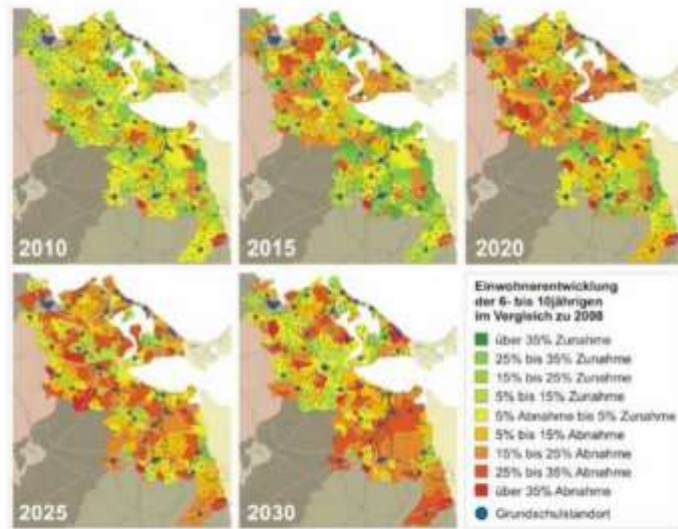
Standort-erfassung

optional

Kostenvergleiche
Kosten-Nutzen-Analysen

Bedarfsanalysen

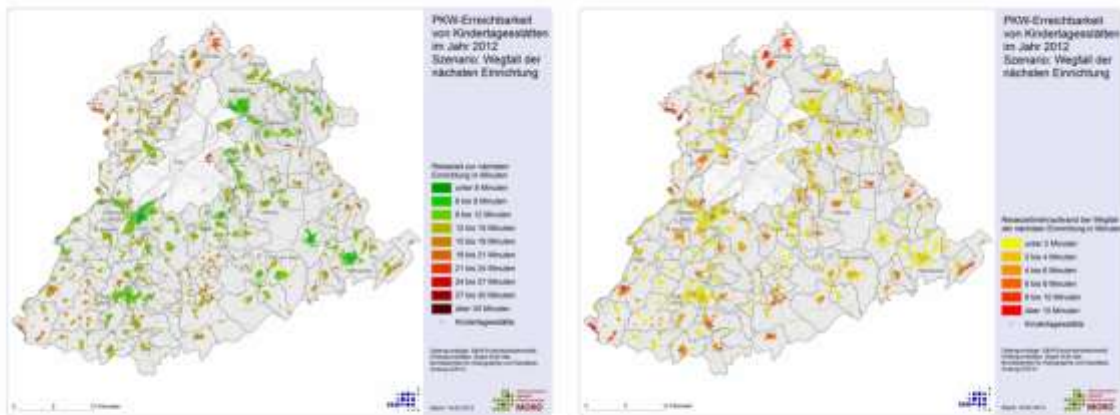
Grundbausteine



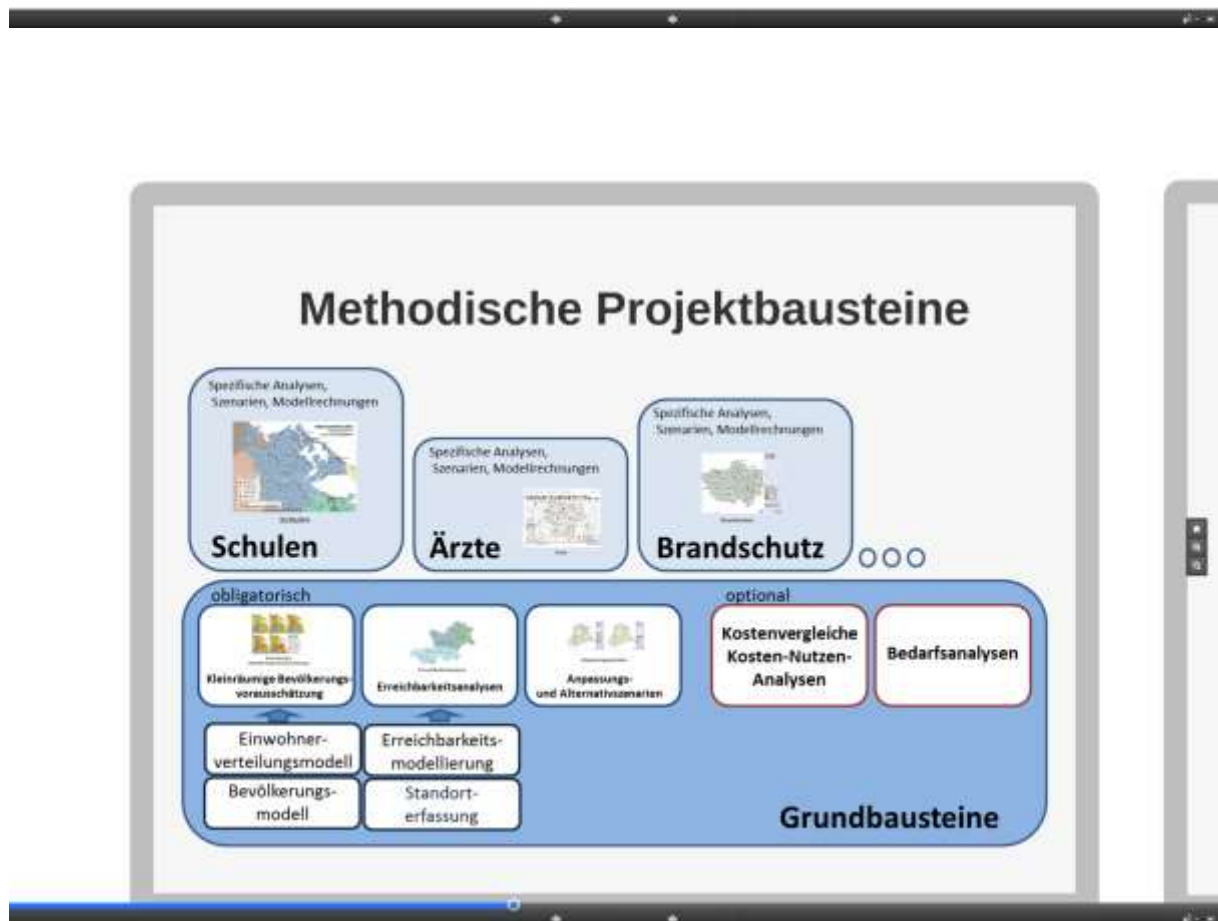
Kleinräumige Bevölkerungsvorausschätzung

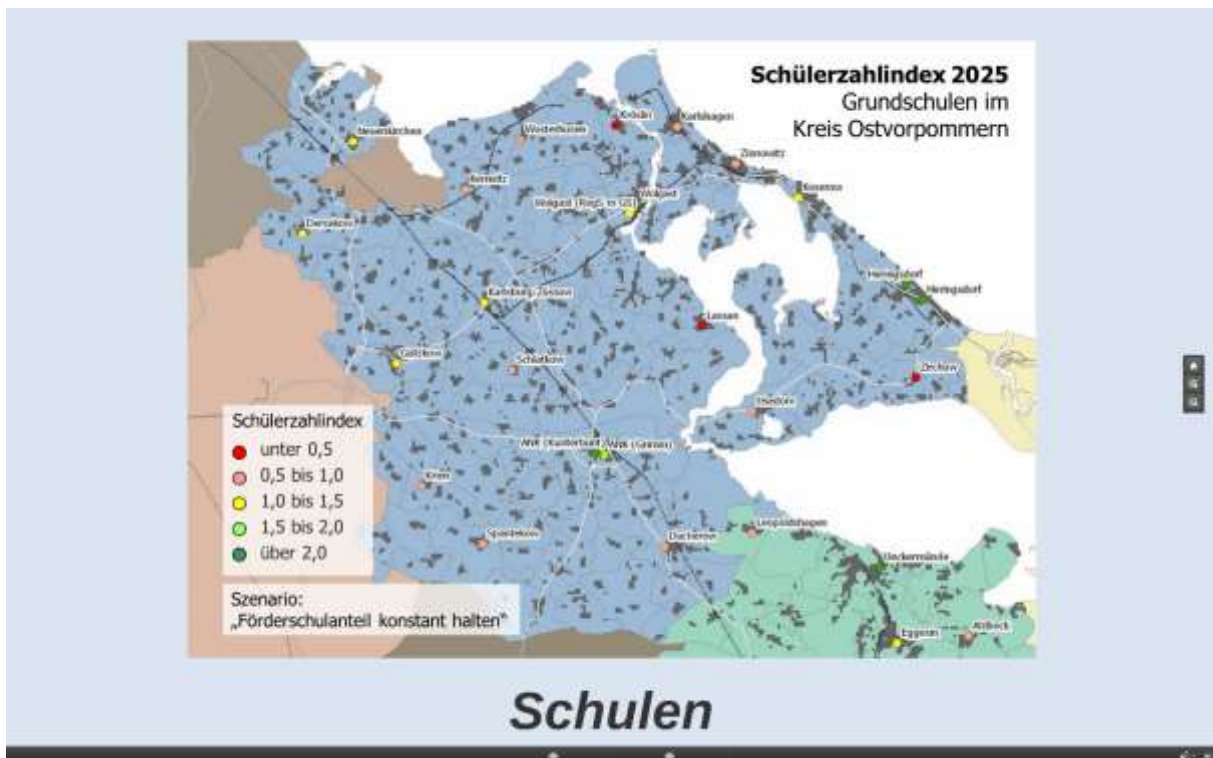


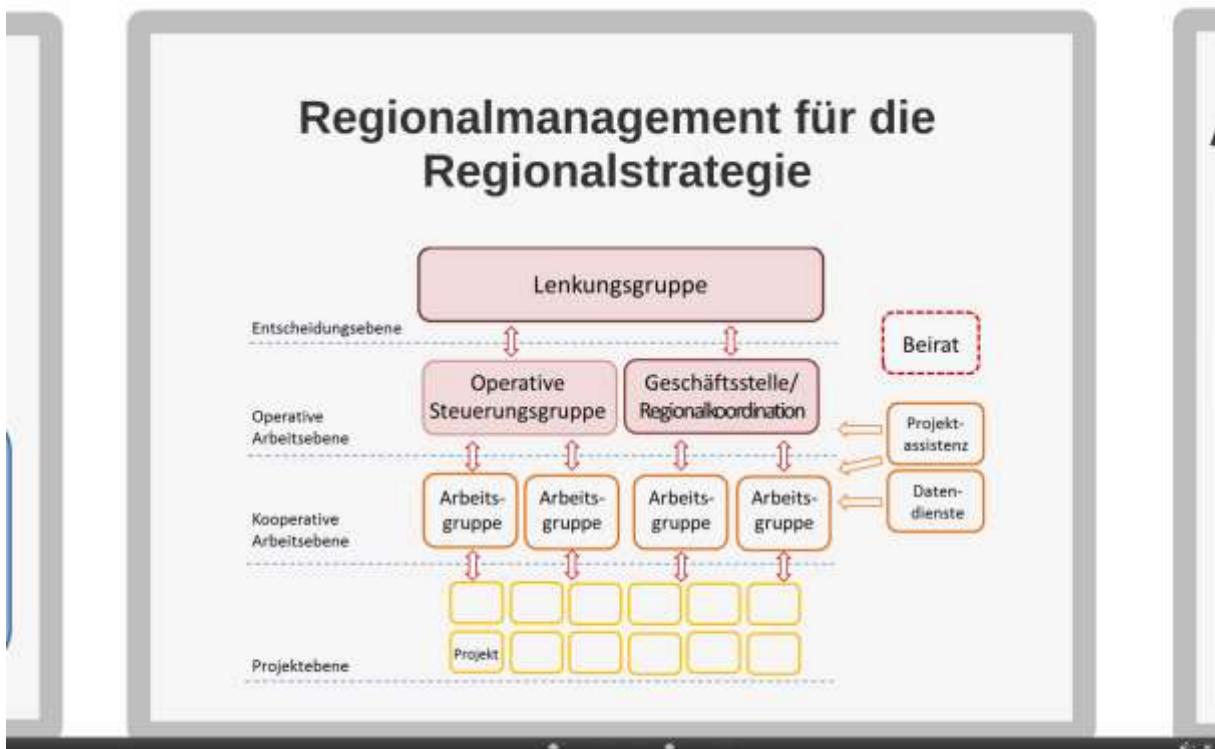
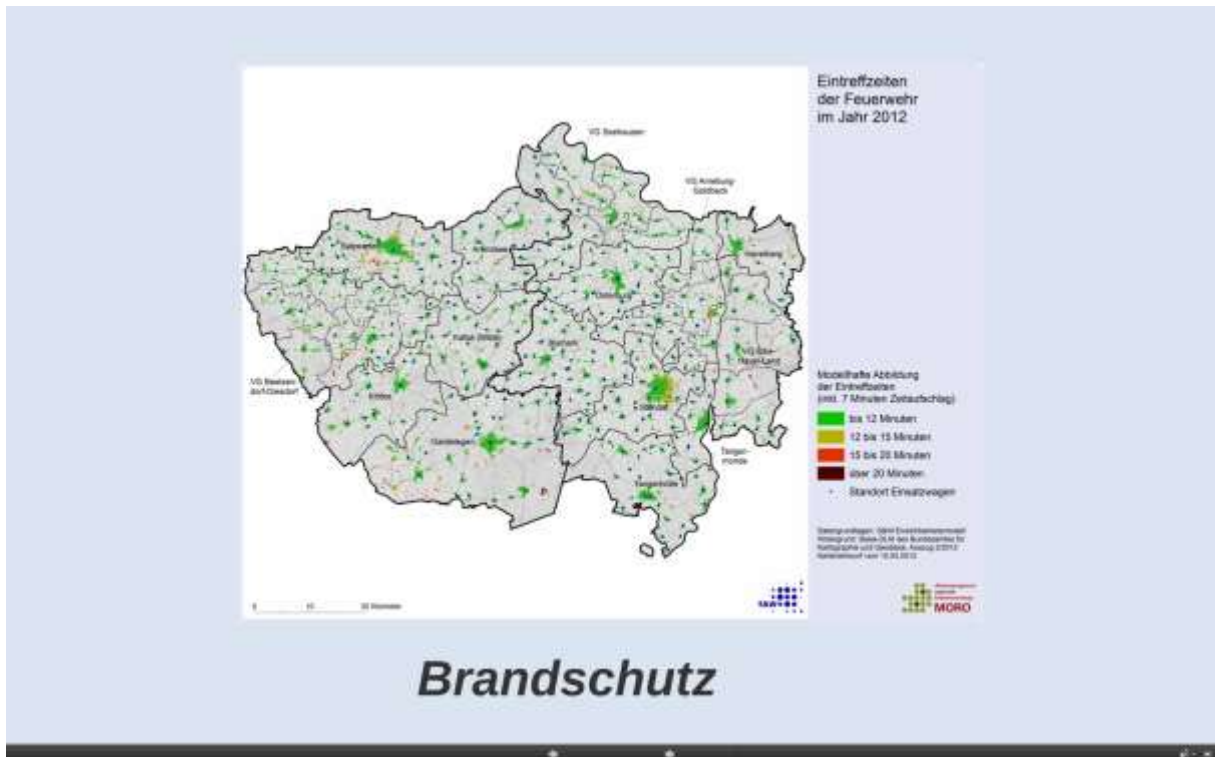
Erreichbarkeitsanalyse



Anpassungsszenario







Wissenschaftliche Begleitung

- Dienstleister für die Datendienste und Modellrechnungen
- Projektassistenz für die Moderation des Prozesse und der Arbeitsgruppen
- ggf. ergänzende Begleitforschung für die qualitative Bedarfsanalyse, Befragungen etc.

ern
eine

Arbeitsschritte der Regionalstrategie

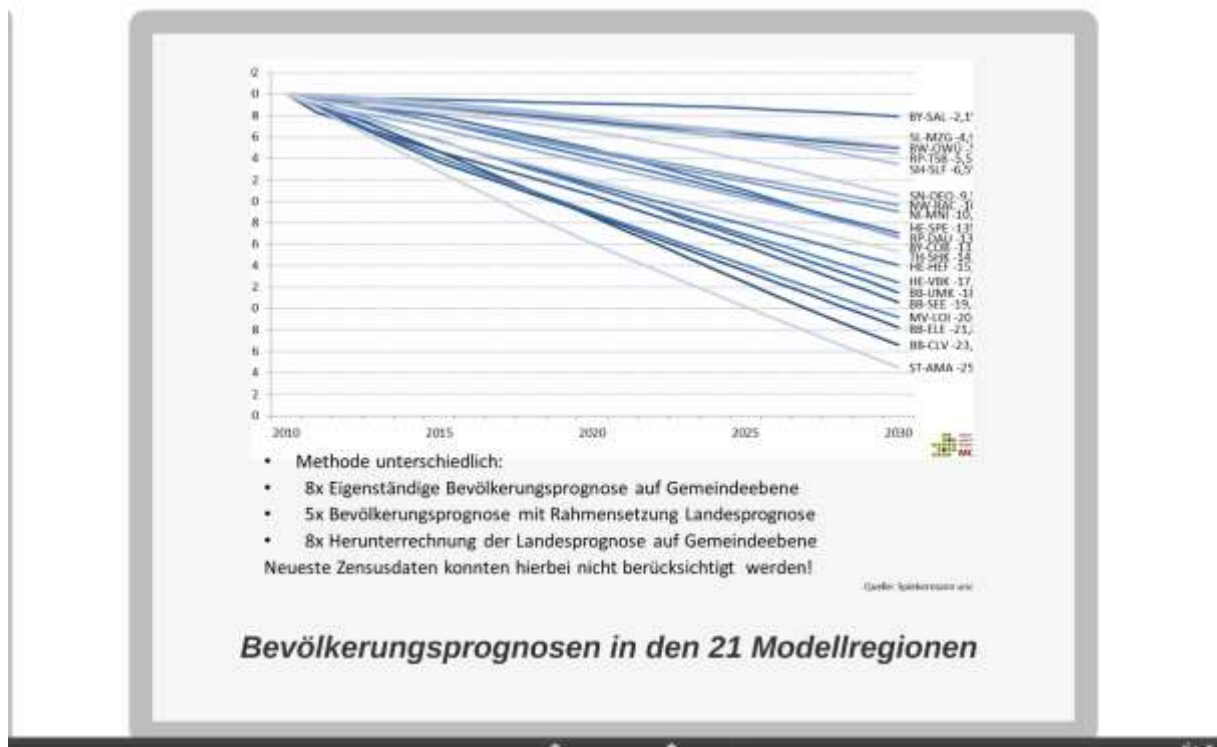
----- Projekt „Masterplan Daseinsvorsorge“ -----

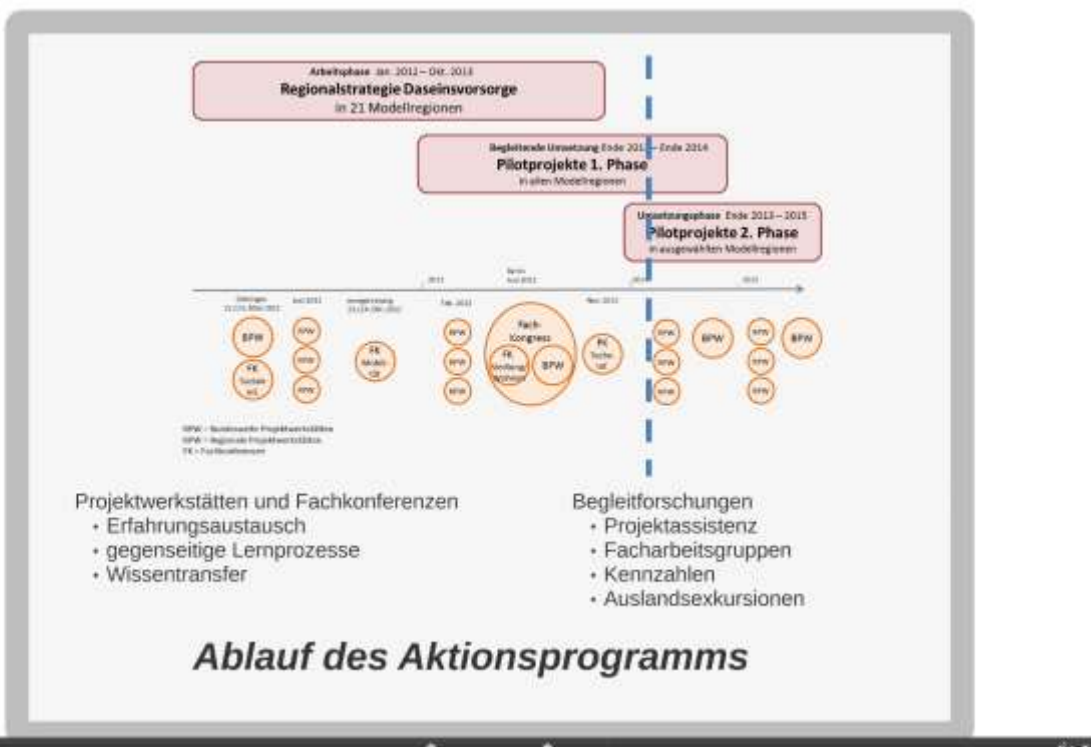
Arbeitsschritte der Region / des Kreises								
Initiierung des Prozesses	Auswahl der Infrastrukturen nach Handlungsnotwendigkeit und -möglichkeit	Probleme, Zielsetzungen und Konkor der Lösungssuche definieren	Standorte, Angebote und Kosten der Infrastrukturen erfassen	Bedarfsgruppenpriorität erarbeiten	Alternativszenarien kreativ entwickeln	Fachliche Empfehlung erarbeiten	Politische Optionen aufeinander abstimmen	Schlussens Umsetzung der Empfehlungen in konkrete Projekte
Grobkonzept Akteurs-entbindung	Konkretisierung der thematischen Arbeitsgruppen	Rollenverteilung und Zuständigkeiten im Prozess klären	Annahmen zur Konzeption der Bevölkerungsvorhersagen prüfen	Trendprognose (Auslastung, Schließungen, Erreichbarkeit, Kosten) quantitativ und qualitativ bewerten	Erreichbare Versorgungsgrade und Qualitätskriterien ermitteln	Herleitung (Analysen, Modellrechnungen, Arbeitsprozesse) dokumentieren	Politische Beschlussfassungen herbeiführen	Monitoring der Wirkungen (Erreichbarkeitskontrolle), ggf. Nachjustierung
Konstituierung des Steuerungsgremiums mit starker/n Spielführer/n	Detailierung der Zeitplanung	Datenverfügbarkeit klären	Qualitative und quantitative Bewertungsalgorithmen einer Daseinsvorsorge definieren	Erste Ansätze für denkbare Alternativen entwickeln	Wirkungsvarianten auswählen	Implementationsstrategie festlegen (Fachplanungen, jährliche Beschlüsse, strategische Positionierungen)	Überführung in fachliche Festlegungen, Finanzierungsplanung, Plan genehmigungen, Finanzierung sicherstellen	Nach einigen Jahren: Information eines Aktualisierungsprozesses
Bearbeitung der ersten Begleitung								

Die Historie

Erprobt und entwickelt seit 2003, gemeinsam mit Regionen in Modellvorhaben der Raumordnung und aktuell von 21 Regionen im Aktionsprogramm Regionale Daseinsvorsorge des BMVI/BBSR.

2005	<p>Oktober 2005 – Feb. 2008</p> <p>MORO Regionalplanerische Handlungsansätze zur Gewährleistung der öffentlichen Daseinsvorsorge Dithmarschen/Steinburg, Mecklenburgische Seenplatte, Havelland-Fläming</p>	
2008	<p>Region schafft Zukunft Ostregionen</p>	
2009	<p>Juli 2008 – November 2009</p> <p>MORO Masterplan Daseinsvorsorge Südharz-Kyffhäuser und Stettiner Haff</p>	
2011	<p>Region schafft Zukunft Westregionen</p> <p>Sept. 2009 – Juni 2011</p> <p>MORO Masterplan Daseinsvorsorge Kreis Nordfriesland und Werra-Meißner-Kreis</p>	
2012	<p>Januar 2012 – Oktober 2013</p> <p>Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge Erarbeitungsphase in 21 Modellregionen</p>	





Die Ergebnisse

- Ein Problem erkennen
- Ein Problem bekannt machen
- Eine eigene Position formulieren
- Standorte priorisieren
- Standorte festlegen
- Machtlosigkeit artikulieren (um etwas anzustoßen)
- Auch mal etwas Verbotenes ausprobieren

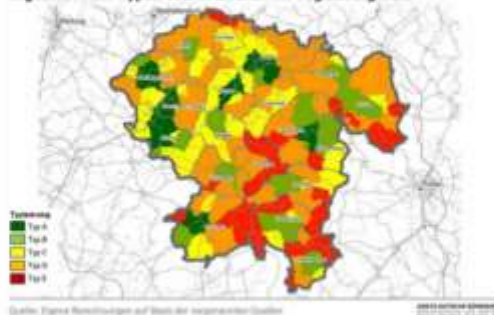
Wir wollen in jedem Themenfeld mindestens einen Schritt weiterkommen!



Kleinräumliche Differenzierung nach Lage und Ausstattungsgunst

Regionalstrategie Daseinsvorsorge im Vogelsbergkreis

Ergebnis: Fünf Typen von Ortsteilen im Vogelsbergkreis



A- und B-Orte: Starke Orte, weiter stärken, Entwicklung über Innenentwicklung, Erreichbarkeit erhöhen

C-Orte: Infrastruktur möglichst erhalten, ggf. Alternativen entwickeln, mind. Erreichbarkeit zu den nächsten Infrastrukturen verbessern

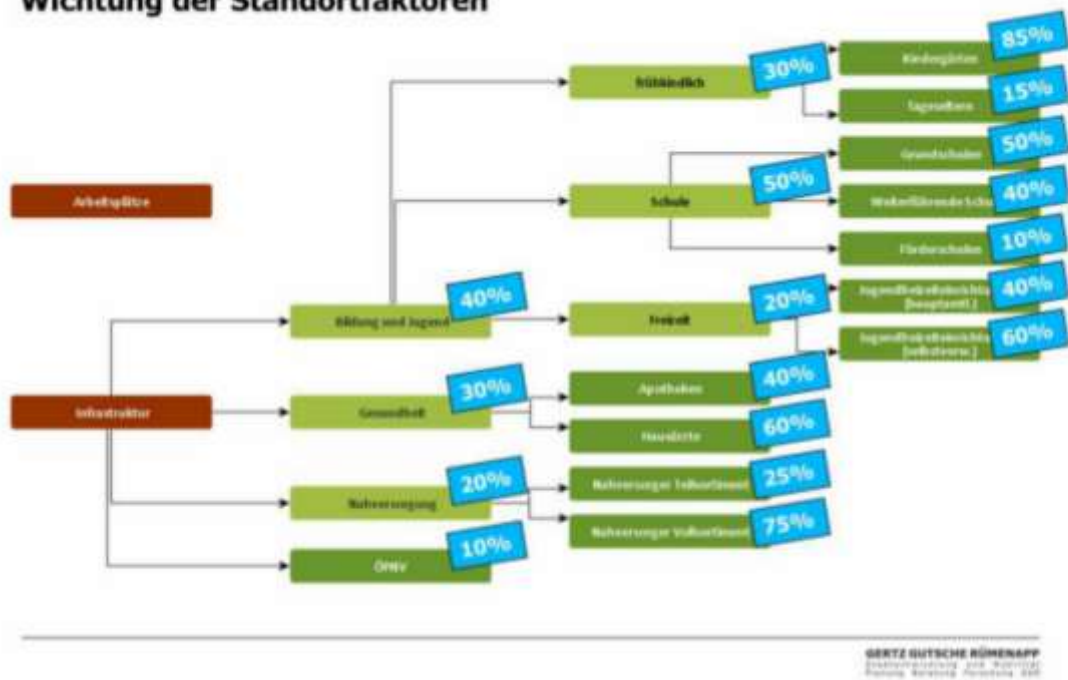
D- und E-Orte: auch in Zukunft voraussichtlich keine nennenswerte Infrastruktur, neue Modelle und Ansätze der Versorgung durch bürgerschaftlichen Engagement, Begegnungsstätten, Mobilität, Kinderbetreuung

Quelle: Zukunft Vulkan Vogelsberg: Die Ressourcen Vernetzung und Partizipation strategisch nutzen. Regionalstrategie Daseinsvorsorge Vogelsbergkreis. Ergebnisbericht des Vogelsbergkreises, 2013, S. 26

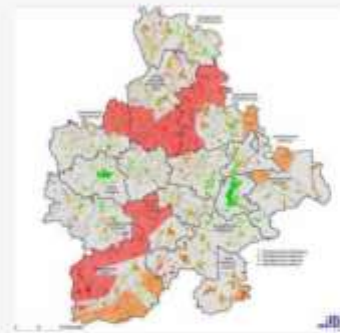
<https://www.vogelsbergkreis.de/Regionalstrategie-Daseinsvorsorge-11860.html>



Wichtung der Standortfaktoren



Starke ÖPNV-Linien und Ressourcen-Sharing



regionaler Handlungsbereich 1 "Mobilitätssicherung" (rot); Fachgutachten für detaillierte Anbindungs- und Erschließungsmöglichkeiten für den Ressourcen-Sharing-Ansatz

regionaler Handlungsbereich 2 "Mobilitätsergänzung" (orange); Prüfung der Kommunen ob mit dem Ressourcen-Sharing-Ansatz Ergänzungsangebote geschaffen werden können.

<http://www.rem-mitte-niedersachsen.de/index.php/moro>

zu
h
alle
ng

Die Regionalstrategie als Dokument

- Bericht, Konzept, Magazin
- Strategie- und Politikpapier
- Positionspapiere zu Infrastrukturbereichen
- Dokumentationen: Modellrechnungen, Bevölkerungsprognosen, Erreichbarkeitsanalysen, Szenarien
- Idealtypische Vorgehensweisen, Leitfäden, Handbücher



Die Regionalstrategien der Modellregionen: <http://www.regionale-daseinsvorsorge.de/57/>

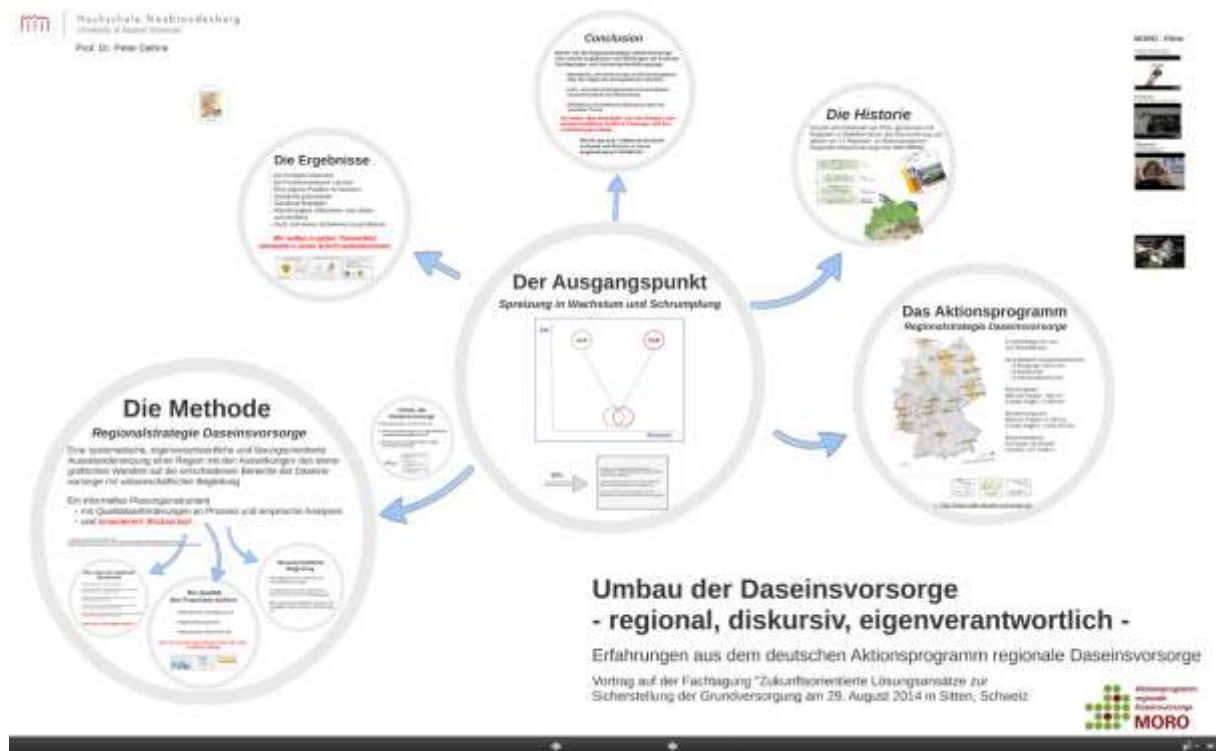
Conclusion

Bisher hat die Regionalstrategie Daseinsvorsorge eher weiche Ergebnisse und Wirkungen als konkrete Festlegungen und Standortprioritäten gezeigt:

- Bewußtsein, Sensibilisierung und Erkenntnisgewinn über die Folgen des demografischen Wandels.
- Fach- und ebenenübergreifende Kommunikation, Zusammenarbeit und Abstimmung.
- Öffentliche und politische Diskussion über ein sensibles Thema

Sie bieten allen Beteiligten und den Bürgern eine wissenschaftliche fundierte Planungs- und Entscheidungsgrundlage.

Reicht das aus? Stehen technischer Aufwand und Nutzen in einem angemessenen Verhältnis?



Szenarien für die Bereitstellung kommunaler Infrastrukturen

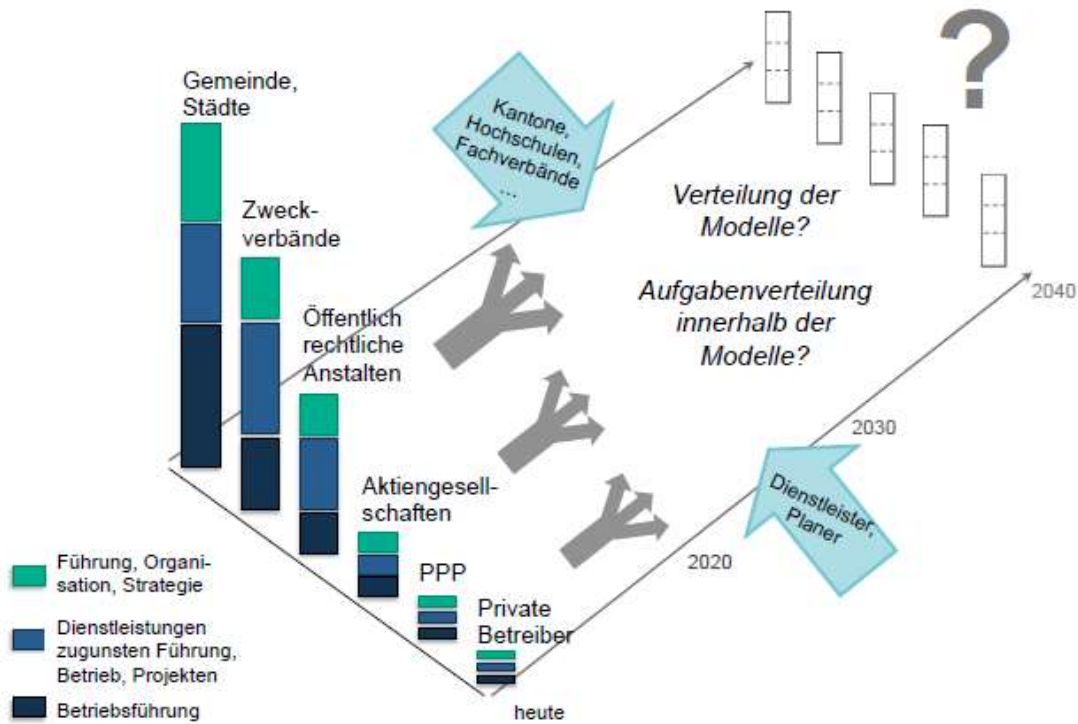
Dr. Mirjam Hauser, GDI Gottlieb Duttweiler-Institute



Ausgangslage



Zukunftsmodelle zur Aufgabenteilung kommunaler Infrastrukturprojekte im Tiefbau



Treiber der Veränderung – künftige Herausforderungen



Treiber der Veränderung

- Zunehmende Komplexität
- Wenig interessierte Bevölkerung und träge Politik
- Milizsystem gerät unter Druck
- Zunehmende Regionalisierung
- Imperativ Nachhaltigkeit: Einführung wahrer Kostenrechnung
- Liberalisierung der Infrastrukturbewirtschaftung
- Neue Technologien
- Wachsendes Umweltbewusstsein



Zunehmende Komplexität

- Bevölkerungswachstum, Zersiedelung und Verdichtung führen zu zunehmender Komplexität im Management der Infrastruktur.
 - Zunehmende Interdependenzen
- Konsum-/Nutzungskonflikte: Strassen, Wege und Gewässer dienen sowohl der Mobilität, der Freizeiterholung und dem Energiegewinn wie auch als potenzielle Bauzone
 - Neue Rahmengesetzgebungen, wie beispielsweise Raumplanungsgesetze, kommen von Seiten der Kantone, vom Bund als auch von der Europäischen Union

Politische Trägheit

- Technische Infrastrukturthemen bewegen die Bevölkerung weit weniger als das Sozial- und Gesundheitswesen.
- Entsprechend gering ist deshalb auch das Interesse der Politiker, sich in diesem Bereich zu profilieren.
 - konzentrieren sich lieber auf Aufgaben, die in der Öffentlichkeit gut wahrgenommen und entsprechend honoriert werden.
- Langfristige Unterhaltsplanungen und -investitionen bei Infrastrukturen werden vielerorts auf die lange Bank geschoben.
 - Viele Gemeinden wollen den genauen Zustand ihrer Netzwerke und allfällige damit verbundene Erneuerungskosten gar nicht kennen

Quelle: GDL-Experten-Interviews, n = 18 (Mai/Juni 2013)

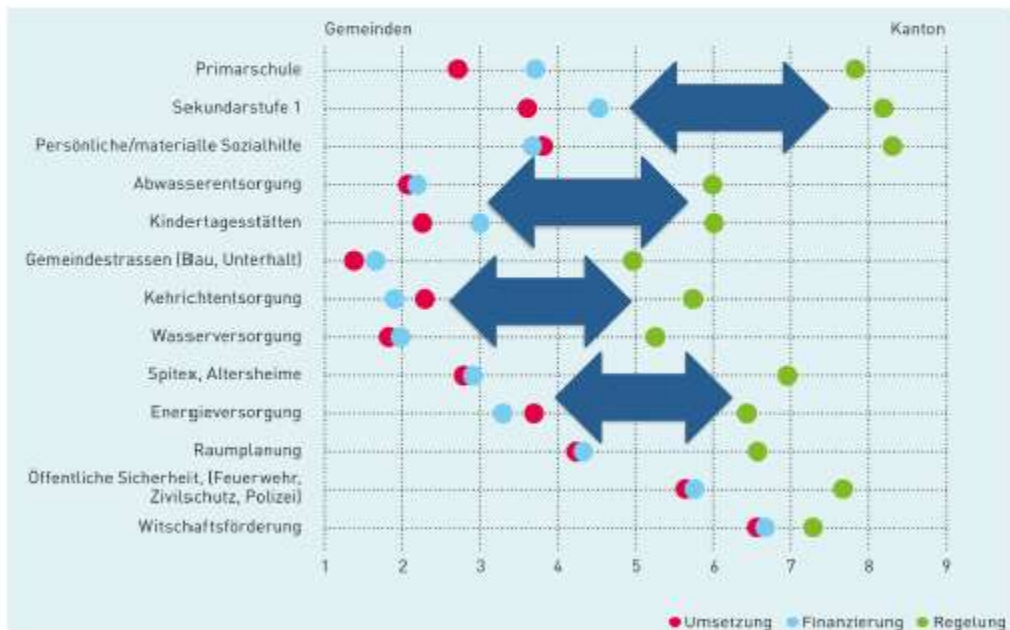
Milizsystem unter Druck

«Die Ansprüche wachsen stetig: Die Menschen erwarten eine hohe Responsivität ihrer Gemeinde und überdurchschnittliche Qualitätsstandards. Zugleich werden Gemeindemitglieder vermehrt hinterfragt und kritisiert. Das führt dazu, dass es schwieriger wird, genügend qualifizierte und motivierte Milizpolitiker zu finden.»

Prof. Dr. Reto Steiner, KPM Universität Bern

Quelle: GDL-Experten-Interviews, n = 19 (Mai/Juni 2013)

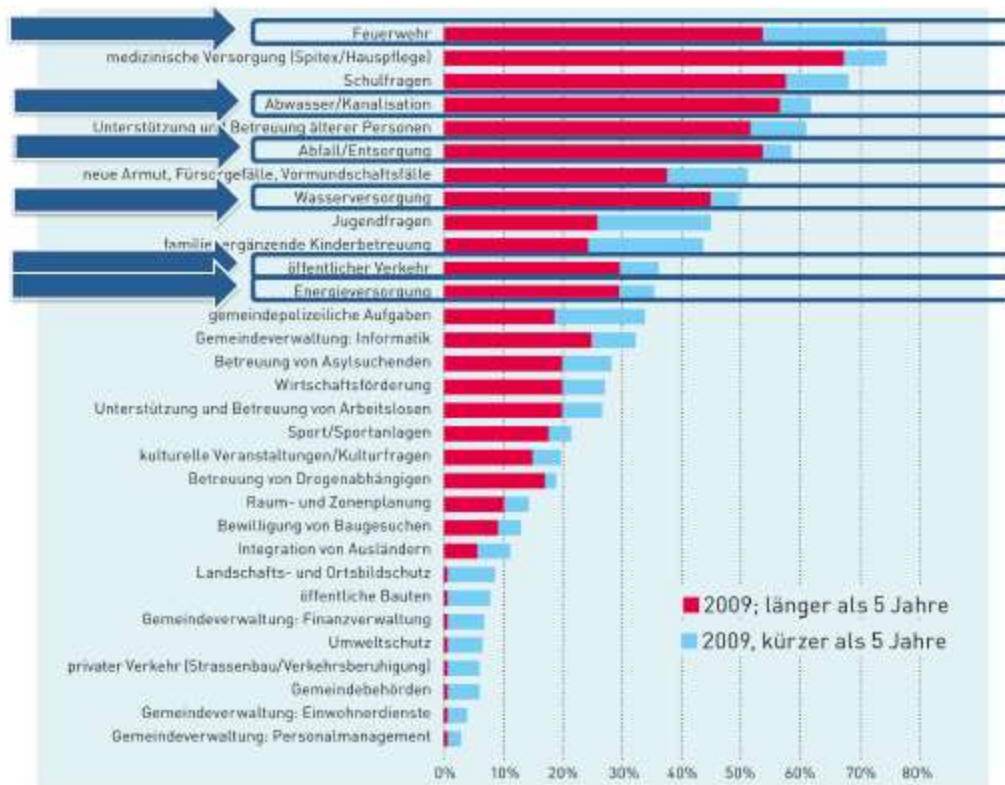
Kantone geben die Regelungen vor, Gemeinden kümmern sich um die Umsetzung



Zunehmende Regionalisierung

«Derzeit verschwinden jährlich ca. 60 Gemeinden, u.a. weil die Gemeindegrenzen immer weniger den funktionalen Räumen entsprechen. Bis 2020 wird ein Grossteil der Fusionen erfolgt sein.»

Lukas Rühli, Avenir Suisse



Quelle: Lutz et al. (2013), Gemeindefortschrittsbarometer 2009/10, Basis: KPMG-Studien/Bundesrat, S. 47

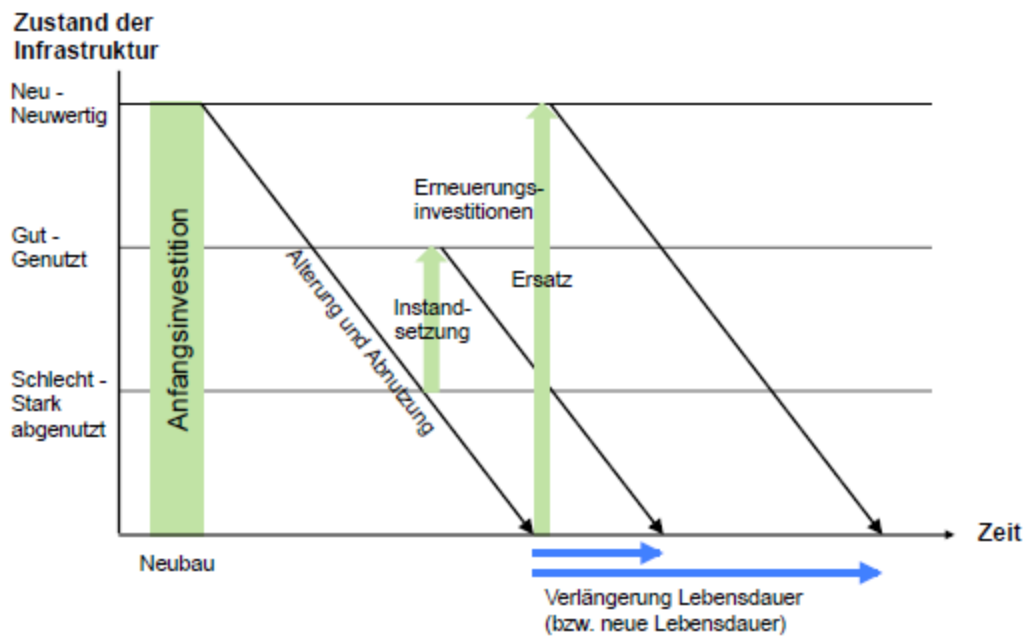
Imperativ Nachhaltigkeit: Die Einführung der „wahren“ Kostenrechnung

«Wenn man den Zustand der Anlagen nicht kennt, saniert man einfach vorzu. Es braucht also Zustandsberichte und Evaluierungssysteme für eine langfristige Planung. Denn der Wiederbeschaffungswert und die volkswirtschaftlichen Gesamtkosten sind enorm – wir sind verpflichtet, diesem wertvollen Volksvermögen Sorge tragen!»

Beat Amman, ARA Bern

Quelle: GDI-Experten-Interviews, n = 19 (Mai/Juni 2013) – GDI-Expertenbefragung, n = 20 (Juni 2013)

Auswirkung von Erneuerungsinvestitionen auf die Lebensdauer der Infrastrukturen



Szenarien zur zukünftigen Aufgabenteilung



Neue Technologien und Liberalisierung der Infrastrukturbewirtschaftung

Neue Technologien werden bestehende Anlagen unter Zugzwang setzen und ein zentrales Controlling vereinfachen.

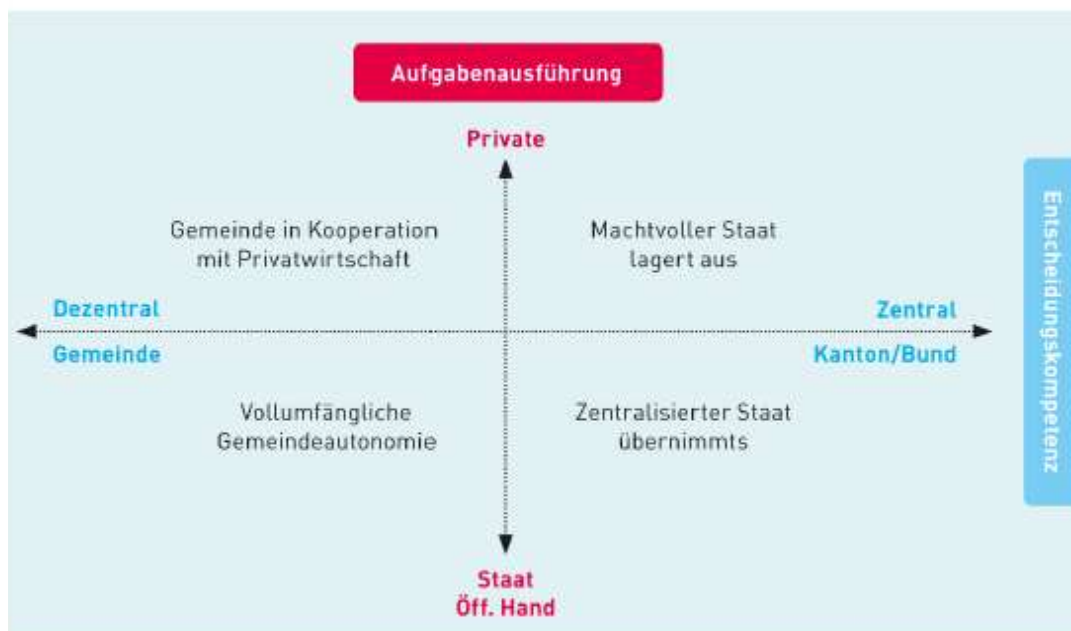
Forschung entwickelt laufend bessere Technologien zum effizienten Management der Netzinfrastrukturen:

Smart Technology wie Sensoring, Remote Control, Energierückbindung, etc.

Die **Liberalisierungsdebatte** wird in der Schweiz nicht in Bezug auf das Eigentum von Netzinfrastrukturen geführt, sondern verläuft entlang verschiedener Bewirtschaftungsmodellen:

- Contracting-out
- privat-rechtlichen Auslagerungen
- öffentlich-rechtlichen Auslagerungen

Quelle: GCI-Experten-Interviews, n = 19 (Mai/Juni 2013)



Szenario 1 Zentralisierter Staat übernimmt

- Verstärkte Tendenz zur Zentralisierung
- Gemeinden bleibt die Rolle des Vollzugs
- Aufgaben werden auf höheren regionalen Ebenen gelöst werden
- Leistungserbringung erfolgt grösstenteils über industrielle Werke

Chancen: Professionalisierung

Risiken: Tendenz zur Technokratisierung
Verlust von Bürgernähe
Verselbständigung der Kosten

Szenario 2 Vollumfängliche Gemeindeautonomie

- Gemeinden stemmen sich Zentralisierung entgegen
- Gemeinden gewinnen Handlungsspielraum gegenüber dem Kanton
- Leistungserbringung erfolgt grösstenteils über industrielle Werke

Chancen: Gemeinde werden attraktive Arbeitgeber, auch für Milizpolitiker

Risiken: Zu starke Verflechtungen durch IKZ
„Irgendwie-Durchwursteln“
Qualitätseinbussen
Abwanderung

Szenario 3

Gemeinde in Kooperation mit Privatwirtschaft

- Status quo: Entscheidungskompetenz bleibt bei Gemeinden
- Gemeinden suchen vermehrt Unterstützung von Privaten für die Aufgabenausführung (Contracting-Out)

Chancen: Professionelles Management Infrastruktur dank Privatwirtschaft

Risiken: Gemeinden nicht mehr in der Lage Leistungen kritisch zu hinterfragen (fehlende Steuerungskompetenz)
Abhängigkeit von Privatwirtschaft
Kontrollverlust

Szenario 4

Machtvoller Staat lagert aus

- Zentralisierung: Bund und Kantone
- Gemeinde führen nur noch aus
- Privatwirtschaft führt Aufgaben nach Vorgaben der Kantone aus
- Kanton stellt Expertise und Fachleute zur Beratung/Kontrolle bereit

Chancen: Professionalisierung

Risiken: Autonomie der Gemeinden wird beschnitten
Informationsasymmetrie
Top-Down-Lösungen

Wohin geht die Reise?



Handlungsimplicationen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit

- **Gemeinden** finden zu neuer Stärke und Selbstbewusstsein
- **Kantone** sind Vorbilder und übernehmen die Führungsrolle
- **Der Bund** fördert und belohnt integrale und nachhaltige Planungen
- **Fachverbände** vermitteln Wissen und koordinieren Kommunikation
- **Private** werden zu weitsichtigen, flexiblen und partnerschaftlichen Beratungsspezialisten



Was es braucht um die Herausforderungen an
den Erhalt der Infrastrukturen zu bewältigen

Kooperation

Leistungstransparenz

Professionalisierung

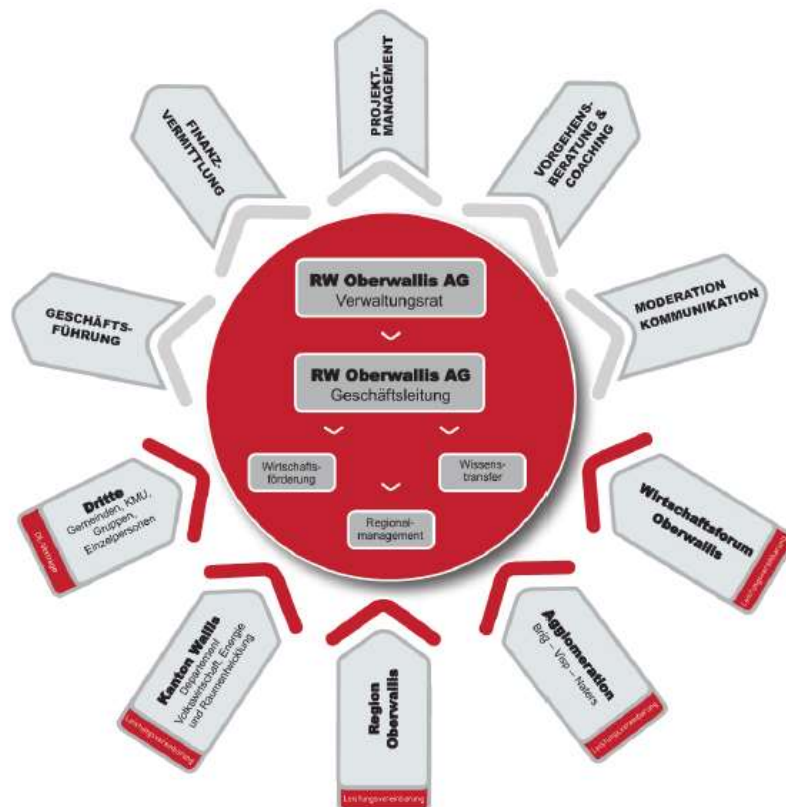


Glasfasernetz Oberwallis – Hochbreitband in allen Gemeinden dank einem regional koordinierten Ansatz

Roger Michlig, Geschäftsleiter Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG

Hochbreitband in allen Gemeinden

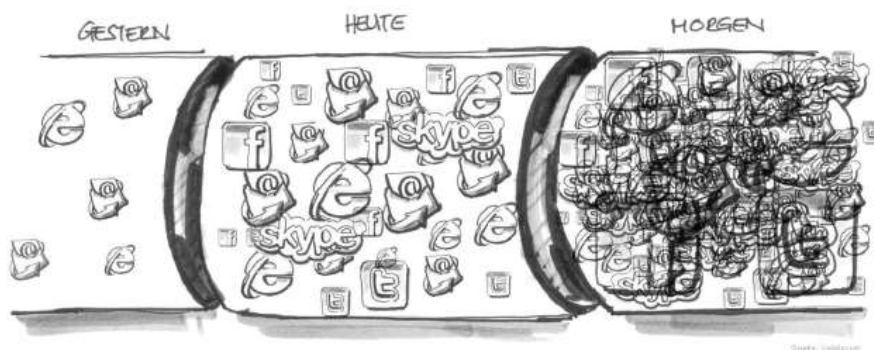
dank regional koordiniertem Ansatz



Aktienaufteilung seit 2013

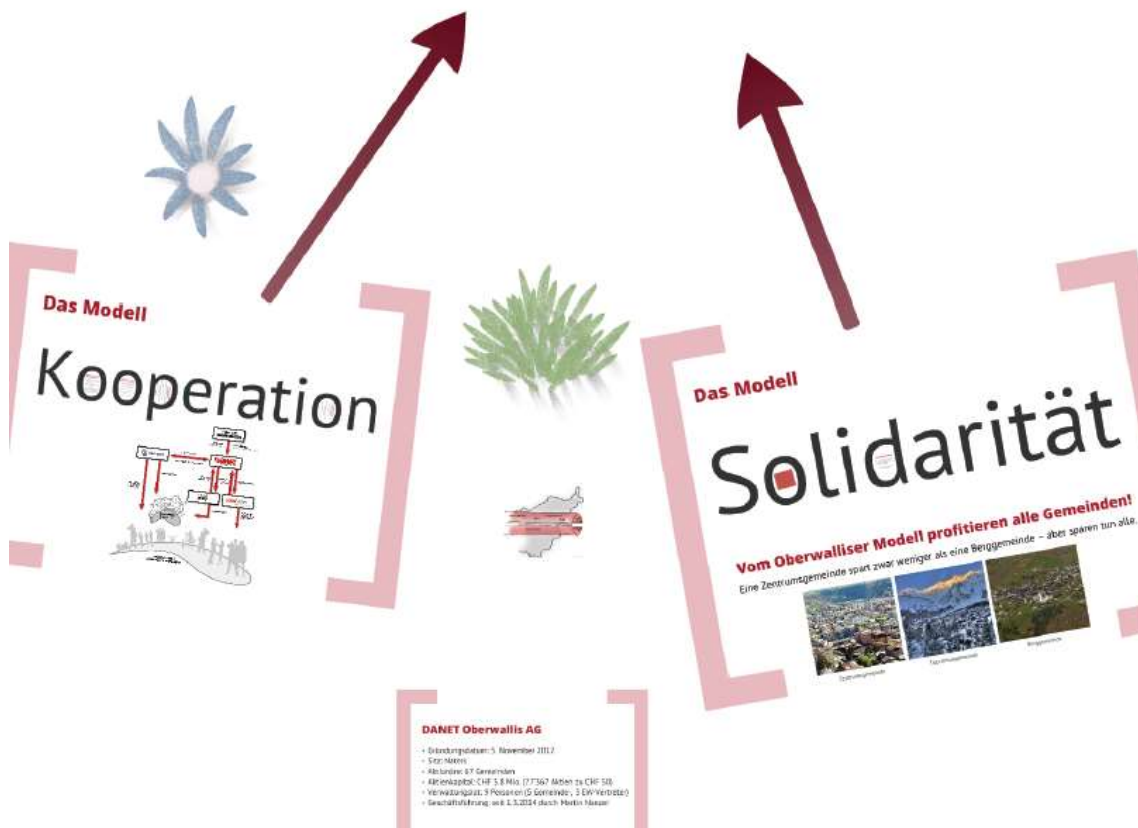
- **33% Verein Wirtschaftsforum**
- **33% Kanton Wallis**
- **34% Verein Region Oberwallis**

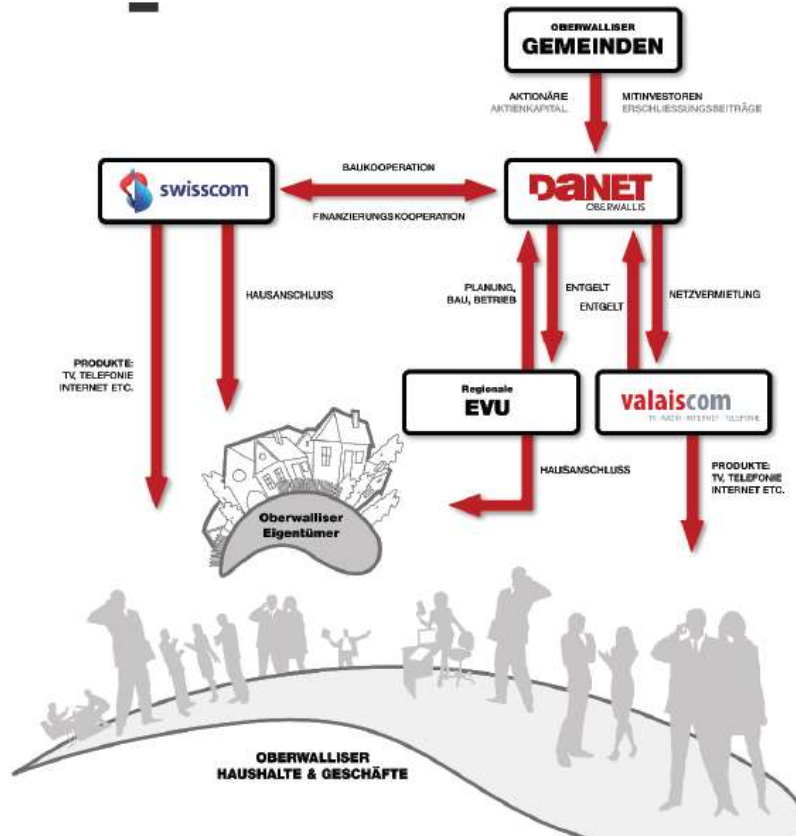
Ausgangslage Projekt Glasfasernetz



Auftrag der Region Oberwallis

- "Flächendeckendes" Glasfasernetz
- Wettbewerb auf dem Netz ermöglichen
- Teure Parallel-Investitionen vermeiden
- Integration der wichtigsten Akteure
- Minimaler finanzieller Aufwand für die Gemeinden





Das Modell

Solidarität

Vom Oberwalliser Modell profitieren alle Gemeinden!

Eine Zentrums-gemeinde spart zwar weniger als eine Berg-gemeinde – aber sparen tun alle.



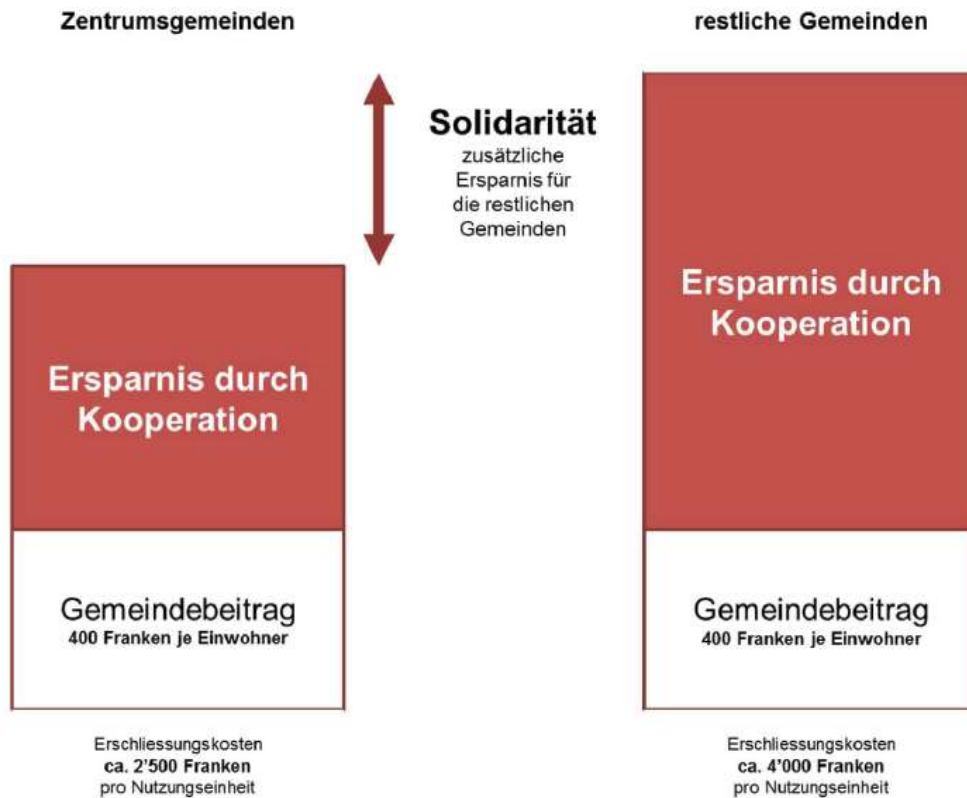
Zentrums-gemeinde



Tourismus-gemeinde



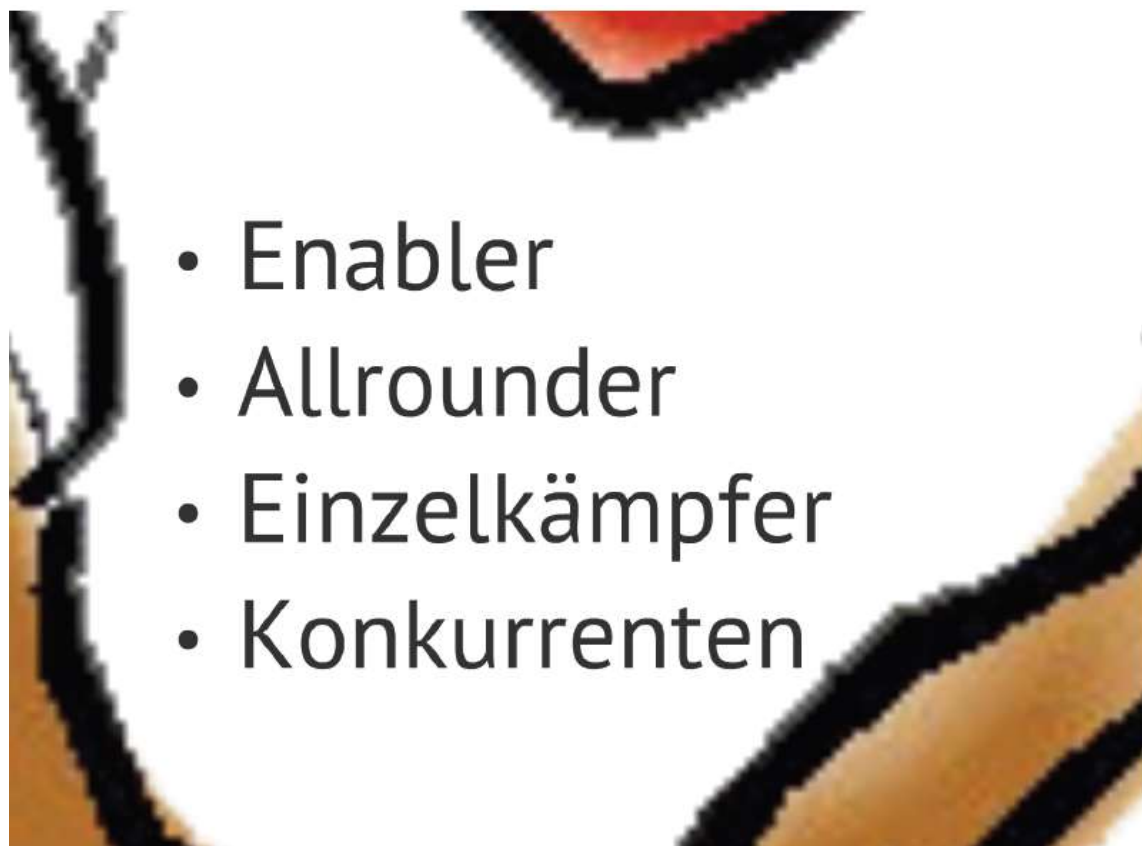
Berg-gemeinde



DANET Oberwallis AG

- Gründungsdatum: 5. November 2012
- Sitz: Naters
- Aktionäre: 67 Gemeinden
- Aktienkapital: CHF 3.8 Mio. (77'367 Aktien zu CHF 50)
- Verwaltungsrat: 9 Personen (5 Gemeinde-, 3 EW-Vertreter)
- Geschäftsführung: seit 1.3.2014 durch Martin Nanzer

www.danet-oberwallis.ch





RW Oberwallis
Regions- und Wirtschafts-



Regionale Produkte



Lötschental Tourismus 14



Bild: Valais/Wallis Promotion, Christian Perret

Vermittlung von Finanzhilfen



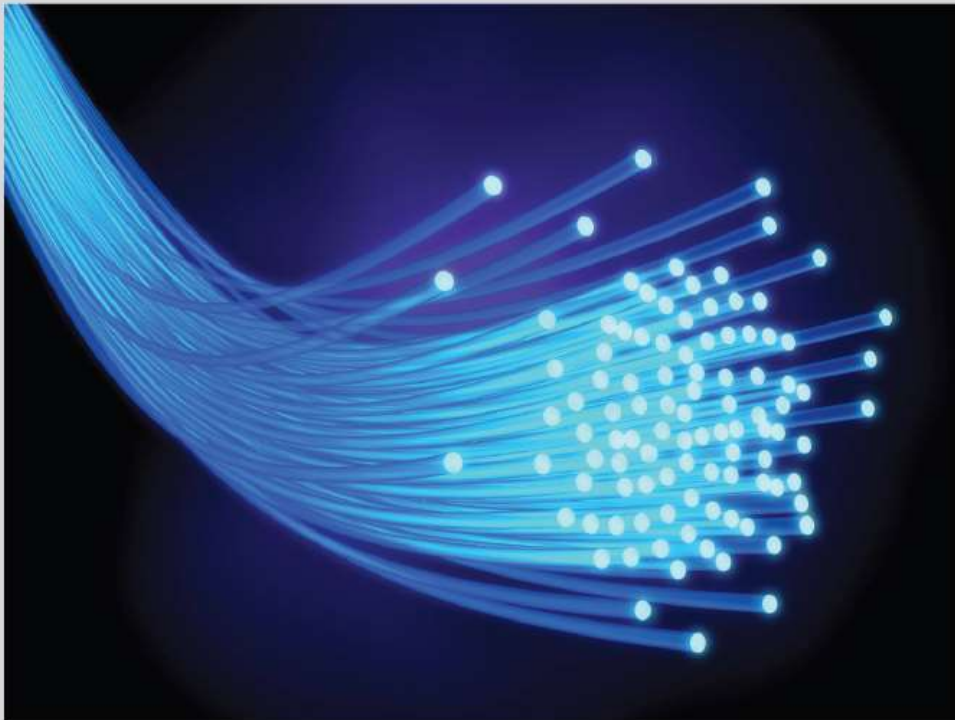
Leben und Arbeiten im Oberwallis



Agro Espace Leuk-Raron (PRE)



Glasfasernetz Oberwallis



Arbeitsprinzipien

- (Regional) Governance
- Legitimation der Entscheide
- Trennung von politisch-strategischer und operativer Ebene
- Jedes Projekt hat einen Auftraggeber

LESSONS LEARNED

- Im Dienst der Region
- Respektieren der Governance
- Multidisziplinäres Team
- Sektorübergreifendes Denken und Handeln
- Umsetzbarkeit steht im Fokus
- Betriebswirtschaftliche Orientierung
- Unabhängigkeit als Erfolgsfaktor

**"Es ist nicht genug zu wissen -
man muss auch anwenden.
Es ist nicht genug zu wollen -
man muss auch tun."**

Hochbreitband in allen Gemeinden

dank regional koordiniertem Ansatz



Nationalparkregion – Gesundheitsregion: ein sektorenübergreifender Ansatz

Dr. Matthias Mitterlechner, Universität St. Gallen und Gesundheitszentrum
Unterengadin

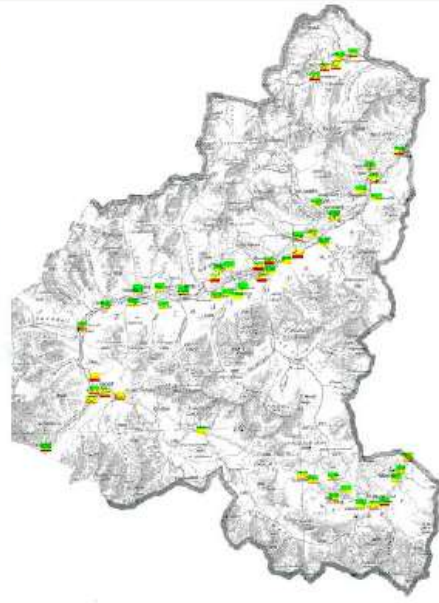
Inhalt

- 1. Die Sicherstellung medizinischer Grundversorgung in einer peripheren Region: Beispiel Unterengadin/Nationalparkregion**
- 2. Weiterentwicklung der Nationalparkregion zur Gesundheitsregion: Strategische Überlegungen im Projekt «Nationalparkregion – Gesundheitsregion»**
- 3. Das Management eines sektoren-übergreifenden Regionalentwicklungsprozesses: Ein Erfahrungsbericht**
- 4. Fazit und Diskussion**

Inhalt

1. Die Sicherstellung medizinischer Grundversorgung in einer peripheren Region: Beispiel Unterengadin/Nationalparkregion
2. Weiterentwicklung der Nationalparkregion zur Gesundheitsregion: Strategische Überlegungen im Projekt «Nationalparkregion – Gesundheitsregion»
3. Das Management eines sektoren-übergreifenden Regionalentwicklungsprozesses: Ein Erfahrungsbericht
4. Fazit und Diskussion

Unterengadin



4

 Nationalparkregion
Gesundheitsregion

Ausgangslage: Gesundheitsversorgung 2007

- 12 Hausärzte (Allgemeinmediziner)
- Akutspital mit 30 Betten (Chirurgie, Orthopädie, Traumatologie, Innere Medizin, Gynäkologie und Geburtshilfe, Anästhesiologie, Rettungsdienst)
- Angegliedertes Pflegeheim mit 25 Betten
- Spitex (ambulante Versorgung)
- Wellness- Bad mit Reha-Bereich

5

 Nationalparkregion
Gesundheitsregion

Zukunftsherausforderungen

Systembedingt:

- zunehmende Spezialisierung bei gleichzeitigem Fachkräftemangel (notwendige Zentralisierung?)
- steigender Kostendruck
 - swiss DRGs (Spezialisierung? Einzugsgebiet?)
 - neue Pflegefinanzierung (Kostenverschiebung zu den Gemeinden)
- abnehmende Hausarztichte in den Randregionen

Patientenbedingt:

- zunehmende Anspruchshaltung (Tourismus)
- zunehmende Überalterung (überdurchschnittlich)
- zunehmende Morbidität

6

Gründung eines Gesundheitszentrums (1/2)

- Strategische Partnerschaft mit Nutzung von betrieblichen Synergien und gemeinsamen Investitionen
- Optimale Abstimmung der Dienstleistungskette für den Patienten/Klienten/Kunden
- Entwicklung neuer Angebotsstrukturen und damit Partizipation am wachsenden Gesundheitsmarkt

7

Gründung eines Gesundheitszentrums (2/2)



8

Nationalparkregion
Gesundheitsregion

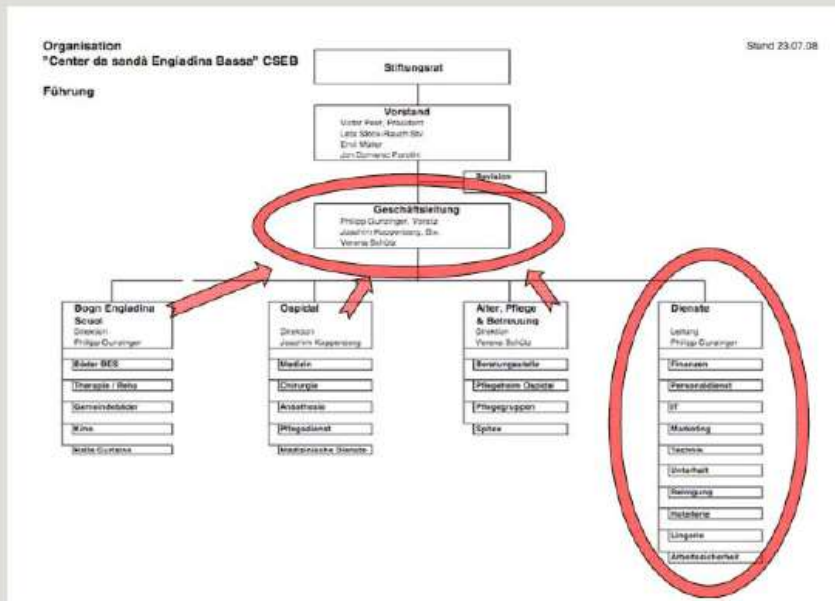
Gründung eines Gesundheitszentrums (2/2)



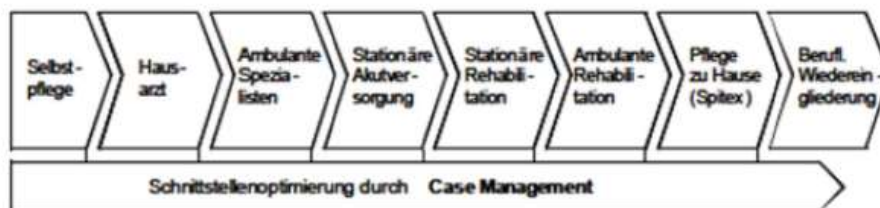
9

Nationalparkregion
Gesundheitsregion

Effiziente, schlanke Administration



Lösungsansatz Integrierte Versorgung



Quelle: Baumberger (2001)

Hohe thematische Komplexität

- Angst vor Wasserkopf (Grösse des neuen Betriebes)
- Personalabbau, persönliche Karrieren auf Führungsstufe
- Ungelöste Finanzierungsfragen
- Angst vor Machtkonzentration
- Unterschiedliche Rechtsform und finanzielle Situation der Akteure
- Angst vor Fremdbestimmung, Aufgabe von Autonomie
- Unterschiedliche Philosophien in der Kernwertschöpfung, z. B. Pflege
- Angst, über den Tisch gezogen zu werden
- Unterschiedliche Führungsphilosophien
- Symbolik und Identitätsfragen (Namen, Logos etc.)
- Hohe Arbeitsbelastung
- Hohe Unsicherheit, vieles «in der Luft», Schwierigkeit, Ergebnis im Voraus zu kommunizieren
- ...

Ergebnisse der letzten 5 Jahre

- seit 2009 nach zwei Jahren Projektphase ordentlicher Betrieb
- patienten-/klientenzentrierte Prozessoptimierung
- deutliche Zunahme der Angebotspalette: z.B. Sprechstunden für Onkologie, HNO, Augenheilkunde, Neuropädiatrie
- Zunahme der Patienten-/Klientenzahlen
- deutliche Abnahme der Personalrekrutierungsprobleme
- Schaffung von 47 neuen Vollzeitstellen (+ 28%)
- Reduktion der Defizite durch Verdünnung der Fixkosten und besserer Koordination bei gleichzeitiger Angebotserweiterung

Inhalt

1. Die Sicherstellung medizinischer Grundversorgung in einer peripheren Region: Beispiel Unterengadin/Nationalparkregion
2. **Weiterentwicklung der Nationalparkregion zur Gesundheitsregion: Strategische Überlegungen im Projekt «Nationalparkregion – Gesundheitsregion»**
3. Das Management eines sektoren-übergreifenden Regionalentwicklungsprozesses: Ein Erfahrungsbericht
4. Fazit und Diskussion

14

Grundfrage des Projekts

Das Projekt setzt an der Frage an, wie die Nationalparkregion ökonomisch nachhaltig und überlegt weiterentwickelt werden kann.



- Land-/Forstwirtschaft und Tourismus mit Handel und Gewerbe als Eckpfeiler der ökonomischen Wertschöpfung
- Ansiedelung klassischer Industriebetriebe wegen Abgelegenheit eher schwierig
- Frage nach ökonomisch nachhaltiger Weiterentwicklung der Region
- Strategische Erfolgsfaktoren:
 - Intakte Natur- und Kulturlandschaft
 - Gut ausgebaute Infrastruktur
 - Werte- und sinnorientierter Tourismus
 - Innovative Gesundheitsversorgung

15

Bestehende Erfolgsfaktoren

Die Region kann auf einzigartige Kompetenzen und eine gut entwickelte Infrastruktur im Gesundheits- und Tourismusbereich aufbauen.

Innovative Gesundheitsversorgung

- Center da sandà Engiadina Bassa (CSEB) / Bogn Engiadina Scuol
- Gesundheitszentrum Val Müstair (Ospidal, Pflege, Spitex)
- Clinica Holistica (Stressfolgeerkrankungen)
- Chasa Puntota (Alters- und Pflegeheim)
- Weitere ganzheitliche Angebote (Schulmedizin, Komplementärmedizin, Wellness, Sport, Tiermedizin)

Tourismus

- Unesco Weltkulturerben
- Mineralwasserquellen
- Nationalpark
- Intakte Natur- und Kulturlandschaft
- Bergbahnen, Skigebiete, Sportstätten
- Romanische Kultur, Sprache, Brauchtum
- Dorfbilder, Engadinerhäuser
- Events (Clauwau, Schneefest, Bike-Marathon) Wandern/Biken ohne Gepäck
- Leistungsbereite Hotellerie/Parahotellerie
- Langjährige Erfahrung in Gästegewinnung und -betreuung

16

 Nationalparkregion
Gesundheitsregion

Projektziele



Hauptziel

- Innovative Verbindung und Vermarktung bestehender und neuer Angebote aus Tourismus und Gesundheitswesen:
 - Entwicklung und Vermarktung neuer Angebote
 - Erschließung, Aufbau und nachhaltige Sicherung neuer Gästesegmente
 - Neue Wertschöpfung für die Region



Nebenziel

- Sicherstellung einer optimalen und langfristig tragbaren Gesundheitsversorgung der einheimischen Bevölkerung

Inhalt

1. Die Sicherstellung medizinischer Grundversorgung in einer peripheren Region: Beispiel Unterengadin/Nationalparkregion
2. Weiterentwicklung der Nationalparkregion zur Gesundheitsregion: Strategische Überlegungen im Projekt «Nationalparkregion – Gesundheitsregion»
3. **Das Management eines sektoren-übergreifenden Regionalentwicklungsprozesses: Ein Erfahrungsbericht**
4. Fazit und Diskussion

© Nationalparkregion 2014

Tragfähige Projektarchitektur

Strategische Projektleitung

Ph. Gunzinger, CSEB (Vorsitz)
J. Koppenberg, CSEB
U. Wohler, DMO
J. Rüegg-Stürm, IMP-HSG

Gesamtprojektsteuerung

- Verantwortung für Inhalt und Prozess
- Inspiriert und begleitet Realisationsarbeiten
- Unterstützt Mobilisierung und Vernetzung

Projekt-Koordination

M. Mitterlechner
CSEB & IMP-HSG

Koordination der Umsetzungsarbeiten

- Integrative Projektsteuerung
- Mobilisierung von externem Know-How
- Wissenschaftliche Aufarbeitung

Schrittweise Innovation statt grossen Würfeln

- 1**
Schaffung organisatorischer Voraussetzungen
 - Vernetzung aktueller und potenzieller Anbieter von Gesundheitsdienstleistungen in der Region
 - Entwicklung Zusammenarbeitsmodell mit externen Partnern (z. B. Krankenkassen, Unternehmensversicherungen, Gesundheitsförderung Schweiz etc.)
 - Schaffung kooperationsfreundlicher Anreizstrukturen
 - Kommunikation in der Region zur Entwicklung einer gemeinsamen Strategie
- 2**
Angebots-gestaltung
 - Konzeption eines vielfältigen und marktfähigen Angebots
 - Fokus auf Leistungen des Tourismus und Gesundheitswesens im Zusammenspiel mit der Schul- und Komplementärmedizin
- 3**
Vermarktung
 - Produktgestaltung und Preiskalkulation
 - Distribution und Kommunikation (mit Fokus auf Prävention und Gesundheitserhaltung)
 - Fokusbereiche: Schweiz und benachbartes Ausland

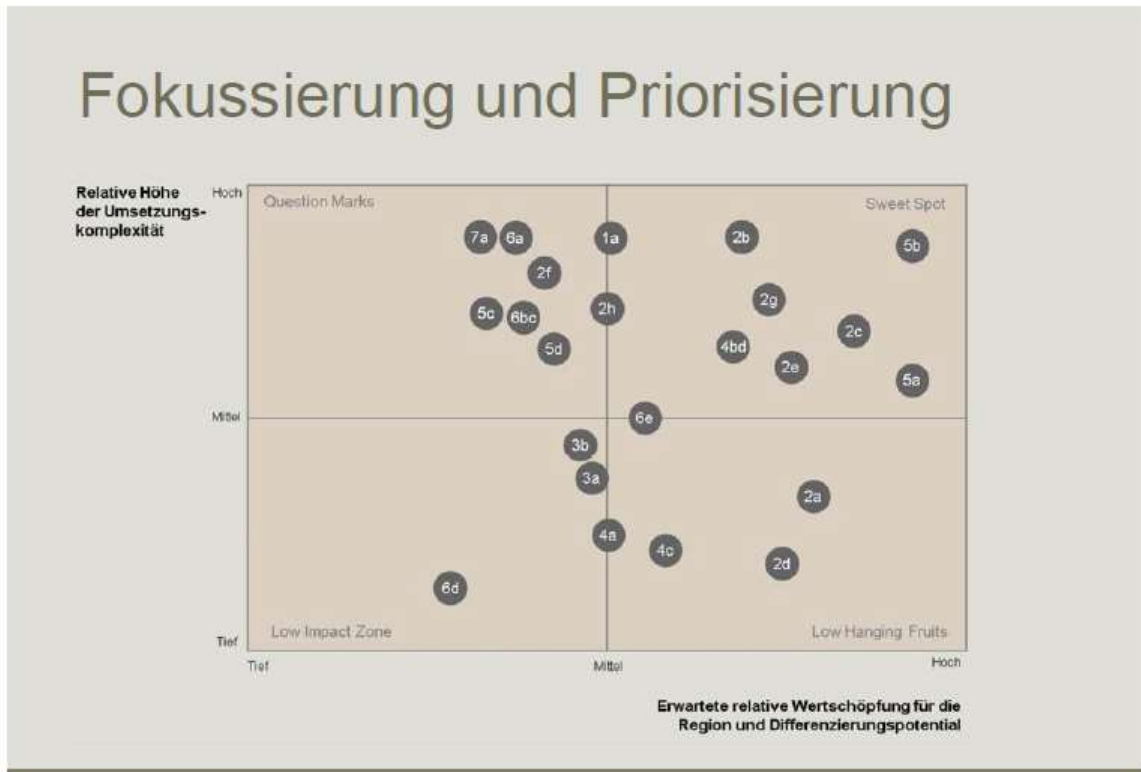
20

Langfristige Projektanlage



- Vorprüfung
- Projekt-einreichung
- Strategieprozess mit allen Schlüsselakteuren
- Entwicklung und Terminierung eines Projektportfolios
- Sofortige Umsetzung von «Low Hanging Fruits»
- Realisationsarbeit
- Vermarktung
- Projektmonitoring
- Wissenschaftliche Aufarbeitung
- Schlussbericht

21



22

Herstellung von Arbeits- und Entscheidungsfähigkeit

Projekt-Sponsor	<ul style="list-style-type: none"> • Inspiriert und begleitet Realisationsarbeiten • Unterstützt Mobilisierung und Vernetzung • Symbolische Unterstützung in der Projektführung • Keine weitere operative Projektbeteiligung
Projekt-Leiter	<ul style="list-style-type: none"> • Operative Verantwortung für Projektumsetzung • Taktet Sitzungs-Rhythmus, verantwortet Agenda, Protokolle, Action-Log • Delegiert Projektaufgaben an Projektmitarbeiter • Führt Projektmitarbeiter im Rahmen der Projektarbeit
Projekt-Mitarbeiter	<ul style="list-style-type: none"> • Operative Mitarbeit am Projekt zu Händen des Projektleiters • Berichtet an den Projektleiter im Rahmen des Projekts
Projekt-Koordinator	<ul style="list-style-type: none"> • Definiert Projektmanagementstandards, Coaching Projektmanagement • Koordination zwischen den einzelnen Umsetzungsprojekten • Vertretung des Gesamtprojekts nach aussen inkl. Evaluation • Mobilisierung von externem Know-How • Bereitet neue Umsetzungsprojekte vor und initiiert diese

23

Intensive Kommunikation

Interne Kommunikation

- Eröffnungsanlass mit allen Projektteams im Frühjahr 2012
- «Halbzeitveranstaltung» mit allen Projektteams und regionalen Leistungspartnern 2013

Externe Kommunikation

- Medienarbeit zum Projektstart 2011
- Persönliche Gespräche mit wichtigen Akteuren aus der Region durch den Projekt-Koordinator
- Medienarbeit zur Projekthalbzeit 2013
- Regelmässige Berichterstattung in regionalen Medien (Allegra), um Leistungspartner aus der Region zu gewinnen

24

Erste Angebote in Vermarktung



25

Inhalt

1. Die Sicherstellung medizinischer Grundversorgung in einer peripheren Region: Beispiel Unterengadin/Nationalparkregion
2. Weiterentwicklung der Nationalparkregion zur Gesundheitsregion: Strategische Überlegungen im Projekt «Nationalparkregion – Gesundheitsregion»
3. Das Management eines sektoren-übergreifenden Regionalentwicklungsprozesses: Ein Erfahrungsbericht
- 4. Fazit und Diskussion**

26

Fazit

- Ein integriertes Gesundheitszentrum stellt eine langfristige Chance für eine periphere Gesundheitsregion dar. Sie ist ökonomisch sinnvoll und sichert langfristig die Versorgung der einheimischen Bevölkerung.
- Wirksame sektorenübergreifende Regionalentwicklung steht und fällt mit:
 - einer breit abgestützten Arbeits- und Entscheidungsfähigkeit des verantwortlichen Führungsteams.
 - einer wertschätzenden Kultur von Zusammenarbeit und Führung.
 - der Mobilisierung kreativer Vorstellungskraft.
 - der Stärkung von Selbstdisziplin.
 - Geduld und Beharrlichkeit.
 - der Kunst der kleinen Schritte.

27

Kontakt

Dr. Matthias Mitterlechner
Universität St. Gallen
Institut für Systemisches Management und Public Governance (IMP-HSG)
Dufourstrasse 40a
9000 St. Gallen
0041 79 309 69 20
matthias.mitterlechner@unisg.ch
www.healthcaremanagement.ch

Der neue Dorfladen – Dorfläden als Zentren vielfältiger Versorgung

Prof. Dr. Verena Meier Kruker, Hochschule Luzern Soziale Arbeit

Ausgangslage

Viele Dorfläden werden geschlossen

Der Umsatz geht zurück, weil...

- die Produkte relativ teuer sind,
- das Angebot beschränkt ist,
- die Kund/innen mobil sind,
- der Internethandel eine immer grössere Konkurrenz darstellt.

⇒ Bisherige Betreiber suchen ein anderes Geschäftsfeld oder gehen in Pension und es ist schwierig eine Nachfolge zu finden.

Das Dorf verliert an Attraktivität

- Das Dorf verliert Dienstleistungen, Arbeitsplätze, lokale Wertschöpfung.
- Ein wichtiger Ort der Versorgung, aber auch des Austausches und der Identifikation mit der Gemeinschaft geht verloren.
- In touristisch orientierten Dörfern fehlt ein wichtiger Versorgungs- und Informationsort.

Konkrete Erfahrung Romoos – Doppleschwand

Dorfläden Romoos und Doppleschwand suchten eine Nachfolge
Sorge von Betreiberfamilie und Gemeinde

Analyse HSLU – Soziale Arbeit:

- Am Ort: Leute möchten den Dorfladen unbedingt behalten:
Versorgung für Einheimische und Touristinnen, Dorfleben, Image...
- Allgemein: Konkurrenz, Mobilität, anderes Einkaufsverhalten,
Bevölkerung verändert sich...

Lösungen suchen:

- Sensibilisierung der Bevölkerung, Diskussion von Verbesserungen mit der Bevölkerung, Unterstützung der Betreiber durch die Gemeinde
(- Partner, Sortiment, Öffnungszeiten, Zusatzleistungen, Produktion für grössere Märkte, Honorierung von Gemeinschaftsleistungen...)

Grosses Interesse – wichtiges Anliegen

Vertiefungsarbeit Studiengang Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung:
Besuch von vier Läden, die gute Modelle gefunden haben:

Dorfläden können viel bieten:

- Versorgung in der Nähe, auch bei geringer Mobilität (z.B. Senioren)
- Kundennähe; individuelle Wünsche können berücksichtigt werden
- authentische regionale Produkte
- verschiedene Dienstleistungen aus einer Hand
- Treffpunkt, Informationsaustausch, Ort der Integration für Zuzüger/innen
- Angebote für Tourist/innen
- Integration von Personen, die sonst schwer haben, eine Stelle zu finden
- ...

⇒ **Gesucht sind innovative Betriebs- und Finanzierungsmodelle für Dorfläden, welche optimal auf die aktuellen Bedürfnisse der Dorfbevölkerung und auch Tourist/innen abgestimmt sind.**

Interdisziplinäres Projekt Wirtschaft, Soziale Arbeit, Technik und Architektur

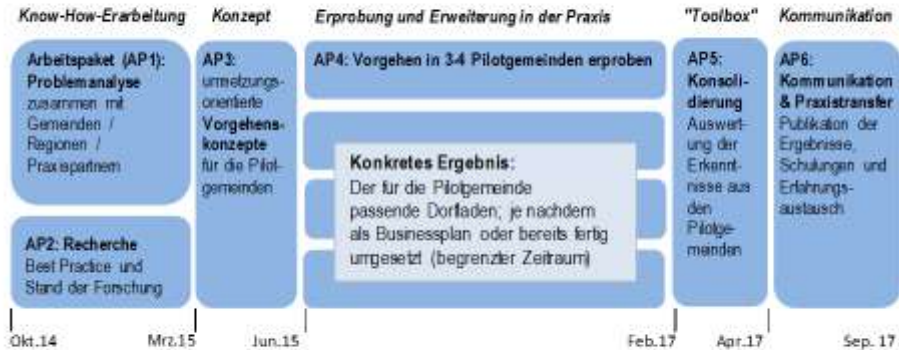
**Gemeinsam mit interessierten Gemeinden und Regionen sowie
Wirtschaftspartnern zukunftsfähige Betriebsmodelle für Dorfläden
entwickeln**

Ansatz: Dorfladenentwicklung als Dorfentwicklung

- auf die lokalen Verhältnisse abgestimmt
- Dorfgemeinschaft wird in die Konzeptentwicklung eingebunden
- interdisziplinärer Zugang
- Regionale Situation wird berücksichtigt – Dorfläden können einander ergänzen
- lernen aus best practices anderswo, Austausch, Koordination der Akteure
- anwendungsorientiert, klare Strukturierung des Prozesses (modellhaft)

- Erfahrungen weiter geben, interessierten Regionen, Gemeinden und Ladenbetreibern zur Verfügung stellen

Ablauf- und Zeitplan



Projektstand

Projekteingabe als überkantonales NRP Projekt ca. Oktober 2014

Koordination von **Anliegen, Interesse, Engagement** verschiedener Akteure:

- Post: Post ist für Postagenturen auf funktionierende Dorfläden angewiesen
- Regionalmanagement nimmt Interesse der Gemeinden auf
- Detailhändler haben Interesse an guter Positionierung im ländlichen Raum
- Schweizerische Berghilfe unterstützt gegebenenfalls konkrete Ladenprojekte
- SAB: Sicherstellung der Grundversorgung im ländlichen Raum

- Gemeinde A: hat bereits einen Laden erfolgreich umstrukturiert; Nachfolge in einem anderen Dorf/Gemeindeteil soll gut geregelt werden
- Gemeinde B: zwei Läden geschlossen, einer soll wieder geöffnet werden
- Dorfläden in Nachbargemeinden C und D: zwei junge Bäcker wollen Läden übernehmen und mit Produktion für überregionale Märkte erfolgreich sein
- Dorfladengenossenschaft E: kämpft um finanzielles Überleben
- Dorfläden F: „neue“ Tourist/innen, schwacher Support durch Einheimische, kann Laden in irgendeiner Form erhalten werden?

Chancen - Herausforderungen

Chance: Dorfladenentwicklung als Dorfentwicklung wahrnehmen

Herausforderungen:

- Problemlagen und Interessierte gibt es viele...

Wie können Ressourcen für die Stärkung von Dorfläden mobilisiert werden – lokal, regional, kantonal, national?

Konzeptionell: Wie kann der „soziale Mehrwert“ eines gut funktionierenden Dorfladens gefasst werden?

Vielen Dank!

verena.meierkruker@hslu.ch

Fazit aus der Fachtagung

Aus der Fachtagung lassen sich stichwortartig einige wesentliche Erkenntnisse ableiten.

- **Politische Rahmenbedingungen zu Gunsten der Grundversorgung stärken:** Dass die Schweiz derzeit einen im internationalen Vergleich hohen Standard in der Grundversorgung aufweist, ist nicht zuletzt den politischen Rahmenbedingungen zu verdanken. Diese müssen auch in Zukunft hoch gehalten werden und dürfen nicht kurzfristigen Sparplänen oder der unbesehenen Übernahme von Vorschriften aus dem Ausland zum Opfer fallen. Die Schweiz kann die meisten Bereiche der Grundversorgung autonom regulieren ohne Verpflichtungen gegenüber dem Ausland, insbesondere der EU, übernehmen zu müssen. Die politischen Rahmenbedingungen müssen gleichzeitig aber auch laufend an die geänderten Bedürfnisse der Kunden und technologischen Möglichkeiten angepasst werden.
- **Grundversorgung ist eine Verbundaufgabe:** Die Grundversorgung liegt nicht nur in der Kompetenz des Bundes. Je nach Bereich liegt die Grundversorgung auch in der Kompetenz der Kantone und Gemeinden. Bei einigen Bereichen handelt es sich um Verbundaufgaben, etwa bei der Energieversorgung. Damit ist auch ausgesagt, dass diese verschiedenen staatlichen Ebenen bei der Grundversorgung zusammenarbeiten und ihre Bestrebungen aufeinander abstimmen müssen.
- **Langfristiger Planungshorizont:** Bei den Gütern und Dienstleistungen der Grundversorgung geht es oft um kostenintensive Netzinfrastrukturen (Bsp. Trinkwasser- und Abwasserleitungen). Diese müssen über Jahrzehnte hinaus geplant und finanziert werden. Es braucht deshalb einen langfristigen Planungshorizont und einen langfristig stabilen politischen Rahmen.
- **Territoriale Strategien für die Grundversorgung:** Die Gewährleistung einer flächendeckenden Grundversorgung leitet sich direkt ab aus den entsprechenden gesetzlichen Rahmenbedingungen und ist damit eine hoheitliche Aufgabe. Die verschiedenen Staatsebenen können die Erfüllung der Aufgabe an entsprechende Leistungserbringer delegieren. Als Besteller der Leistungen müssen Bund, Kantone und Gemeinden aber eine Vorstellung davon haben, wie die Versorgungssituation aussehen muss. Sie müssen dazu eine räumliche Strategie für die Grundversorgung in ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereichen entwickeln. Dies kann bei Verbundaufgaben auch die Entwicklung einer gemeinsamen Strategie erfordern.

- **Integrierte, territoriale Lösungen anstreben:** Gestützt auf eine territoriale Strategie können sektorübergreifende Synergien genutzt und innovative räumliche Lösungen gesucht werden. Derart integrierte Lösungen sind in erster Linie auf einer überkommunalen Ebene zu suchen, weshalb der Ebene der Regionen eine hohe Bedeutung zukommt.
- **Verknüpfung zwischen Grundversorgung und Regionalentwicklung:** Die Grundversorgung ist ein entscheidender Faktor der Standortattraktivität von Räumen für die Bevölkerung und Wirtschaft. Eine gute Grundversorgung liegt deshalb im Interesse der Regionalentwicklung. Bereiche wie z.B. die Energieproduktion oder das Gesundheitswesen können im Sinne der Regionalentwicklung in Wert gesetzt werden und zur Schaffung von Arbeitsplätzen in den Regionen beitragen.

Thomas Egger, Direktor SAB

22. September 2014

Teilnehmerliste der Fachtagung vom 29.08.2014


Name	Vorname	Organisation	Organisation Zusatz	Ort
Thomas	Egger	SAB		
Baumann	Isidor	SAB		
Strupler	Pascal	Direktor	Bundesamt für Gesundheit	Bern
Dehne	Peter	Professor für Planungs- und Baurecht	Hochschule Neubrandenburg	Neubrandenburg
Hauser	Mirjam	GDI Gottlieb Duttweiler-Institute		Rüschlikon/Zürich
Michlig	Roger	Geschäftsleiter Regions- und Wirtschafts-	zentrum Oberwallis AG	Naters
Mitterlechner	Matthias	Universität St. Gallen	Gesundheitszentrum Unterengadin	St. Gallen
Meier Kruker	Verena	Hochschule Luzern	Soziale Arbeit	Luzern
Albasini	Christophe	Antenne Régions Valais	romand	Martigny
Albertella	Daisy	ERS-BV		Biasca
Ammann	Gabriel	Oberwalliser Landwirtschafts-	kammer OLK	Visp
Angotti	Roberta	Agenzia Regionale per	lo Sviluppo ARSL	Savosa
Anslinger	Julia	TU Kaiserslautern, Lehrstuhl	Regionalentwicklung und Raumordnung	Kaiserslautern
Aregger	Benedicta	furrerhugi.publicaffairs		Bern
Aschwanden	Jürg	upc cablecom		Zürich
Bellwald	Sebastian	Planval/regiosuisse		Brig
Bellwald	Martin	Kanton Wallis, Dienststelle	für Raumentwicklung	Sion
Bianchi	Gabriele	Ente regionale sviluppo	Locarnese e Vallemaggia	Locarno
Bonzon	Janique	Prométerre		Chesières
Bonzon	Oscar	Prométerre		Chesières
Bordoli	Christian	ERS Locarnese e Vallemaggia		Locarno
Bottarini	Giulia	Agenzia Regionale per	lo Sviluppo ARSL	Savosa
Brunner	Roger	Canal9	Presse	
Buchs	Melchior	Entwicklungsraum Thun	Konferenz der Regionen	Thun
Bumann	Josef	alt Regierungsstatthalter		Visp
Bürgin	Christoph	Präsident der	Einwohnergemeinde Zermatt	Zermatt
Caliesch	David	RW Oberwallis AG	Projektleiter	Naters
Chauvie	Philippe	SEREC		Vissoie
Clivaz	Patrice	GPMVR		Randogne
Dayer	Gérald	Service de l'agriculture	Valais	Sion
De Rosa	Raffaele	ERS-BV		Biasca
Durgnat	Daniel	Prométerre		Villars
Eichenberger	Urs	Metron Verkehrsplanung AG		Brugg
Elmiger	Thomas	Oberwalliser Landwirtschafts-	kammer OLK	Visp
Fässler	Pius	Rat der Berggebiete		Unteriberg
Favrod-Coune	Charles-Abram	Commune de Château-d'Oex	Municipal	Château-d'Oex
Gasser	Francis	DFI/SAIC		Sion

Tagungsband „Zukunftsorientierte Lösungsansätze zur Sicherung der Grundversorgung“

Gross	Damian	Service du développement	territorial Etat du Valais	Sion
Grossniklaus	Christian	Einwohnergemeinde	Beatenberg	Beatenberg
Guigoz	Valérie	GPMVR Groupement population	montagne du valais romand	Martigny
Haag	Heidi	VLP-ASPAN		Bern
Höchli	Alex	Einwohnergemeinde Engelberg		Engelberg
Hodel	Ernst	Gemeindepräsident Zweisimmen		Zweisimmen
Huber	Susanne	Volkswirtschaftsdirektion	Berner Oberland	Interlaken
Huber	Thomas	Gemeinde Innertkirchen	Gemeinderat	Innertkirchen
Imhof	Daniela	Grengiols Tourismus		Grengiols
Imhof	Theo	Kanton Wallis, Dienststelle	für Raumentwicklung	Sion
Kälin	Emil	Volkswirtschaftsdirektion Uri		Altdorf
Kilchenmann	Stefan	Swisscom AG	Leiter Public Affairs	Bern 6
Klooz	Daniel	Zeit zum Mitdenken		Luzern
Koch	Willy	Swisscom AG		Luzern
König	Ulrich	Schweiz. Gemeindeverband		Bern
Kropf	Aldo	Gemeinde Saanen	Präsident	Saanen
Lehner	Eli	Commune de Bagnes	Conseillère communale	Le Châble
Leu	Christine	ADNV		Yverdon-les-Bains
Maissen	Theo	Ehrenpräsident SAB	a. Ständerat	Sevgein
Marti	Hansjakob	Glarner Bauernverband		Matt
Martrou	Véronique	Service de la promotion économique	et du commerce VD	Lausanne
Mattei	Germano	membro d'onore del SAB		Caveragno
Monnet-Roten	Claudette	GPMVR Groupement population	montagne du valais romand	Martigny
Nanchen	Eric	FDDM		Sion
Nanzer	Ivo	RW Oberwallis AG	Projektleiter	Naters
Oleggini	Matteo	Agenzia Regionale per	lo Sviluppo ARSL	Savosa
Parvex	François	SEREC Sàrl		Taverne
Pasche	Philippe	Schweiz. Gesellschaft	für Hotelkredit	Zürich
Pastore	Virginie	Antenne Régions Valais	romand	Martigny
Pavillon	Pierre-Alain	urbaplan		Lausanne
Piller	Moritz	Regione Mesolcina		Roveredo
Rey	Alfred			Einsiedeln
Ris	Anna Katharina	Gemeinderätin Wengen		Wengen
Rossier	Eloi	Commune de Bagnes	Président de commune	Le Châble
Ruppen	Beat	UNESCO Welterbe Schweizer	Alpen Jungfrau-Aletsch	Naters
Schaller	Roger	Sunrise Communications AG	Senior Manager Public Affairs	Zürich
Schiesser-Zweifel	Jakob			Linthal
Schmid	Philipp	avintas:schmid		Lenk-Stadt
Senti	Peter	Verband St. Galler	Ortsgemeinden	Saxli Flumserberg
Solari	Christina	SEREC-RVM		Morbio Superiore
Studer	Daniel	RW Oberwallis AG		Naters
Sturzenegger	Kaspar	Rat der Berggebiete		Teufen AR
Vinzens	Martin	ARE	Bundesamt für Raumentwicklung	Bern
Walther	Hans-Jakob	Einwohnergemeinde Meiringen		Meiringen

Walthert	Heini	Gemeinde Luthern		Luthern
Weger	Ulrich	Gemeinde Münster-Geschinen		Münster VS
Werlen	Valentin	Schweizer Berghilfe		Adliswil
Ziegler-Meier	Felix	Einwohnergemeinde Wassen		Wassen

Medienberichte

Datum: 30.08.2014			Themen-Nr.: 260.010 Abn-Nr.: 1045249 Seite: 3 Fläche: 63555 mm²
Walliser Bote ☆☆ Bote			
Walliser Bote 3900 Brig 027/ 922 99 88 www.walliserbote.ch	Medienart: Print Medientyp: Tages- und Wochenpresse Auflage: 21'989 Erscheinungsweise: 6x wöchentlich		

Politik | Bei der Fachtagung der SAB wurde über den «Service public» diskutiert

Rezepte für die Bergregionen



Lösungsorientiert. Thomas Egger, SAB-Direktor.

FOTO W3



Zuversichtlich. Pascal Strupler, Direktor BAG.

FOTO KEYSTONE

ARGUS MEDIENBEOBACHTUNG	Medienbeobachtung Medienanalyse Informationsmanagement Sprachdienstleistungen	ARGUS der Presse AG Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01 www.argus.ch	Argus Ref.: 54980576 Ausschnitt Seite: 1/3 Bericht Seite: 24/36
-----------------------------------	--	--	---

SITTEN | Am Donnerstag hielt die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) ihre Generalversammlung ab. Gestern ging es mit einer Fachtagung weiter. Dabei waren spannende Referate zu hören. Der «Walliser Bote» hat zugehört und zwei Referate genauer unter die Lupe genommen.

Freitagmorgen kurz vor 9.30 Uhr in der Kantonshauptstadt Sitten. Angenehme Temperaturen. Vor dem Grossratssaal ist viel los: Der wöchentliche Altstadtmarkt hat viele Besucher angelockt. Sie schauen an den Ständen vorbei und feilschen auch schon mal mit den Händlern um die besten Preise. Auch drinnen im Grossratssaal ist viel los. Doch nicht etwa weil sich die Abgeordneten zur Session getroffen haben. Sondern wegen der SAB. Diese hat zur Tagung geladen und aus der ganzen Schweiz sind viele Leute angereist. Der Saal ist gut gefüllt. Die Fachtagung steht unter dem Thema: «Zukunftsorientierte Lösungsansätze zur Sicherstellung der Grundversorgung».

**Thomas Egger,
Direktor SAB**

Thomas Egger tritt um 9.45 Uhr als erster Redner ans Pult und begrüsst die anwesenden Fachtagungsteilnehmer. Sein Referat stellt er unter das Thema: «Aktueller Stand und absehbare Entwicklungen der Grundver-

sorgungsdebatte in der Europäischen Union und in der Schweiz». «Wir müssen uns für einen starken öffentlichen Verkehr einsetzen», sagt Egger. Für den SAB-Direktor ist es deshalb auch wichtig, dass die Post in der Schweiz weiterhin stark bleibt und das Briefmonopol für Sendungen bis 50 Gramm weiterhin bestehen bleibt. Damit die Post nicht noch weitere Stellen in den Berggebieten aufgibt und auch weiterhin einen flächendeckenden «Service public» anbieten kann. Im anschliessenden Vieraugengespräch erklärt Egger, dass es eine bessere Kooperation und Vernetzung auf regionaler Ebene brauche: «Im Wallis fehlt eine Strategie, wie die ärztliche Grundversorgung aussehen soll. Wir diskutieren über einen Spitalstandort, nicht aber wie die Hausärzte am besten die Grundversorgung sicherstellen können.»

**Pascal Strupler,
Direktor Bundesamt
für Gesundheit**

Auch für den Bundesbeamten ist klar, dass die Grundversorgung in den Berggebieten nur mit verstärkten Kooperationen funktioniert. «In der Schweiz kommen auf 1000 Personen zwei Hausärzte. Das ist eine Quote, die sich im internationalen Vergleich sehen lassen kann. Wir müssen aber in Zukunft alles daran setzen, damit der Beruf des Hausarztes oder des Allgemeinmediziners auch für junge Leute attraktiv

bleibt», erklärt Strupler und nennt in seinem Referat auch gleich ein Beispiel. «48 Prozent der Ärzte, die in der Schweiz die Grundversorgung sicherstellen, erreichen in den nächsten zehn Jahren das Pensionsalter.» Deshalb sei es wichtig, dass die Vereinbarung mit den Universitäten unter Dach und Fach ist. Diese garantiert jährlich rund 300 zusätzliche Studienplätze. Pascal Strupler gibt den Teilnehmern der Podiumsdiskussion auch noch sein Rezept mit auf den Weg, wie auch in Zukunft Berggebiete genügend Hausärzte finden können: «Wichtig ist, dass regionale Partnerschaften eingegangen werden und Dienstleister wie Spitäler, Altersheime und die Spitex gemeinsam nach Lösungen suchen. Eine enge Zusammenarbeit ist dabei die Grundvoraussetzung.» vem

ZAHLEN ZU ÄRZTEN

- In der Schweiz kommen im Durchschnitt auf 1000 Einwohner zwei Hausärzte. Im weltweiten Vergleich ist das ein hoher Wert.
- Eine Umfrage hat ergeben, dass 94 Prozent der Schweizer Bevölkerung mit den Dienstleistungen der Hausärzte zufrieden sind.
- In der Schweiz sind rund 30 Prozent der Hausärzte Frauen.
- Das Durchschnittsalter der Schweizer Hausärzte ist hoch. Es beträgt 53 Jahre. In den nächsten zehn Jahren werden 48 Prozent der Hausärzte in der Schweiz in Rente gehen.

Datum: 29.08.2014

Walliser
☆☆ Bote

Walliser Bote
3900 Brig
027/ 922 99 88
www.walliserbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 21'989
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 260.010
Abo-Nr.: 1045249
Seite: 8
Fläche: 56622 mm²

Regionalpolitik | 71. Generalversammlung der Schweizerischen
Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) in Sitten

Die Kämpfe an den vielen Fronten



Kämpferisch. Thomas Egger, Direktor der SAB (rechts), und der Präsident Isidor Baumann an der GV im Grossratssaal in Sitten. © swissphoto

SITTEN | Im Grossratssaal von Sitten hielt gestern die SAB ihre GV ab. Hier wurde an den Tag gelegt, welche Herkulesarbeit für die Berggebiete geleistet wird.

«Wallis. Ins Herz gemeisselt», mit den Worten aus dem Imagefilm von Valais/Wallis Promoti on begrüsst gestern der Präsident des Grossen Rates des Kantons Wallis, Grégoire Dussex,

die Anwesenden der 71. Generalversammlung der SAB. Diese Grüsse entgegennehmen konnten die Nationalräte Laurent Favre, Yannick Buttet, Viola Amherd, Ständerat Jean-René Fournier, Regierungsräte, Vertreter des Bundes und der Kantone, verschiedene Vertreter schweizerischer Organisationen, Vertreter der Region und Ehrenmitglieder. Danach übernahm der Ständerat und Präsident der SAB Isidor Bau-

mann das Wort.

Ein Teil der Anliegen sind verwässert

«Wenig Sonnenschein, viele Wolken und immer wieder Gewitters», mit diesen Worten beginnt Isidor Baumann seinen Jahresbericht. Damit beschreibt er nicht das Wetter des vergangenen Sommers, sondern die Erfolge, welche die SAB im vergangenen Jahr verbuchen konnte. «So sind viele un-

8.2014

liser
Bote

18
te.ch

Medienart: Print
Mediantyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 21'989
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 2
Abo-Nr.: 1045
Seite: 8
Fläche: 56'622

serer Anliegen leider verwässert», sagt Baumann. Sei es in der Regionalpolitik, der Agrarpolitik, der Tourismuspolitik, der Verkehrspolitik und in anderen Bereichen, welche die Zukunft der Berggebiete wesentlich beeinflussen. Ein gutes Beispiel sei der NEA, führt Baumann weiter aus. «Würde das heutige System aufgebrochen – was sich verschiedene Gebirgskantone auch wünschen –, wäre es unbestritten, dass die Empfängerkantone die grössten Verlierer wären», sagt Baumann. Dann würde nämlich für viele schon fast lebensnotwendige Projekte das Geld fehlen. Deshalb kämpft die SAB mit den Berggebieten für die Erhaltung des NEA-Systems. Doch die verschiedenen Ansichten machen den Kampf für die Erhaltung nicht leicht. Deshalb werde man sich in Zukunft nicht um den Weg des Dialoges bemühen, sondern den des Kampfes, um die Anliegen durchzubringen: «In der Zwischenzeit können wir auf diesem Weg ein paar Erfolge verbuchen.»

Sonnenstrahlen in der Tourismuspolitik

Ein paar Sonnenstrahlen zeigen sich in der Tourismuspolitik. Obwohl der Bundesrat vor gut

einem Jahr die Idee für eine gesamtheitliche Förderung des Tourismus abgelehnt und seine eigene Förderungsstrategie propagiert hat. «Seither ist wieder Alltag eingeleitet. Alltag heisst: Man fährt mit den alten Instrumenten weiter, die zwar einzelne Projekte fördern, aber keine dringend notwendige Gesamtförderung des Tourismus möglich machen», sagte gestern Baumann.

Der politische Rahmen: eine Grossbaustelle

Nach dem Jahresbericht des Präsidenten folgte gleich der Tätigkeitsbericht der SAB. Diesen trug der Direktor der SAB, Thomas Egger, vor. «Wir kämpfen an verschiedenen Fronten, was eine Herkulesarbeit ist», sagt Thomas Egger. Dabei spricht er unter anderem die Agrarpolitik 2014–2017 an. Dort müsse man das Tempo drosseln. Mit einer Reform alle vier Jahre sei das Tempo viel zu schnell. Mit den Fronten meint der Direktor aber auch die NAF. Das Pendant zu FABI sei nicht akzeptabel. Weitere Fronten sind NFA, NRP, Raumplanung, Tourismus, Telekom, Post, Energiepolitik, Waldgesetz und Natur- und Landschaftsschutz. Der Direktor stellte auch die Petition Bergbe-

völkerung vor. Mit dieser Petition wolle man gegen die Vorstösse, die von den Umweltbehörden kommen, ein Zeichen setzen. 19 Prozent der Schweizer Fläche seien bereits geschützt. Das sei mehr als genug, sagte der Direktor gestern in Sitten.

Damian Constantin im Rat der Berggebiete

Auf den Traktanden stand auch die Ersatzwahl für den Rat der Berggebiete. Hierfür wurde unter anderem auch der CEO von Valais/Wallis Promotion, Damian Constantin, vorgeschlagen und angenommen.

Im Anschluss an die 71. Generalversammlung der SAB fand ein Podiumsgespräch statt. Thema: Die Berggebiete zwischen Naturreservat, Disneyland und High-Tech-Standort – wohin geht die Reise? Darüber redeten Dominik Siegrist, Leiter Institut für Landwirtschaft und Freiraum, Francis Dumas, Präsident Groupement des populations de montagne du Valais romand GPMVR, Damian Constantin, CEO Valais/Wallis Promotion, und Laurent Favre, Nationalrat und Vizepräsident SAB. Moderiert wurde das Gespräch von Jean-Yves Gabbud, Redaktor «Le Nouvelliste». **sh**